REINHOLD SCHNEIDER

DIE SONETTE

VON LEBEN UND ZEIT, DEM
GLAUBEN UND DER
GESCHICHTE

Es sind die Sonette vom unver-
rückbaren Sinn christlich-ge-
schichtlichen Daseins, die Sol-
daten, Bekenner, Verfolgte auf
ihrem letzten Gang begleiteten:
in Gestalt einer dichterischen
Autobiographie die Auseinan-
dersetzung mit der Zeit, ihren gei-
stigen und politischen Mächten.

VERLAG JAKOB HEGNER

KÖLN UND OLTEN

Reinhold-Schneider-Sammlung

der Sächsischen Landesbibliothek
übereignet von
Eberhard Frickers Erben
1991

SCHNEIDER · DIE SONETTE

DIE SONETTE VON DANIEL UND

ZEUS, DIE ALLEN UND

DAR GECHICHTS

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

ST. PETERSBURG 1840

REINHOLD SCHNEIDER
✓
DIE SONETTE VON LEBEN UND
ZEIT, DEM GLAUBEN UND
DER GESCHICHTE

~~~~~

KÖLN & OLTEN
IM VERLAG JAKOB HEGNER

Sächsische
Landesbibliothek
07. FEB. 1994
Dresden

6

ERSTE AUFLAGE MCMLIV

GESAMTHERSTELLUNG BEI J. P. BACHEM IN KÖLN

WERKSTATT JAKOB HEGNER

INHALT

VORWORT

VON H. V. KOENIGSWALD

S. 9

ERSTER THEIL: LEBEN

S. 21

ZWEITER THEIL: ZEIT

S. 79

DRITTER THEIL: GLAUBE

S. 167

VIERTER THEIL: GESCHICHTE

S. 197

VORWORT

VON HARALD V. KOENIGSWALD

Weihnachten 1937 überraschte Reinhold Schneider einen kleinen Kreis seiner Freunde mit einem maschinengeschriebenen und vervielfältigten Band von Sonetten. Es war die Zeit, in der immer deutlicher wurde, wie sehr alle aus der deutschen und abendländischen Geschichte gewachsene Form in Gefahr war, zerschlagen zu werden. Dieser Zerstörung setzte Reinhold Schneider die geschliffenste Form dichterischen Ausdrucks entgegen. So trat neben das reiche Prosawerk das Gedicht, die Sonette, von denen bald eine unermessliche Wirkung auf die Zeit ausgehen sollte, nachdem durch den Insel-Verlag ein Teil der Sonette 1939 einem größeren Kreis zugänglich gemacht war.

Ich erinnere mich noch eines Gespräches aus den letzten Kriegsjahren, in dem Reinhold Schneider meinte, die Zeit der großen, breitangelegten Arbeiten sei nun für ihn vorbei, aber die Zeit bedürfe noch des kurzen, klaren, in sich geschlossenen Anrufes, des warnenden Rufes und der Besinnung, damit nicht alles von den stürzenden Mächten in den Abgrund gerissen werde. Als solcher Rufer und Mahner sähe er jetzt seine eigentliche, seine letzte Aufgabe.

Wir standen am Hang des »Schlachtberges«; hier hatte ge-

gen Ende des 30jährigen Krieges der bayrische Feldherr Mercy sich in dreitägiger Schlacht gegen Turenne und Condé behauptet. Wir sahn hinaus in die Rheinebene. Drüben auf der andern Seite des Rheines, in Kolmar, lebte der Mann, der mit unvergleichlichem Mut immer wieder die kleinen Schriften und Sonette Reinhold Schneiders druckte und vertrieb, bespitzelt und beobachtet von der Gestapo, bis ganz zuletzt, nach vielen wunderbaren Bewahrungen die Druckerei von der Gestapo beschlagnahmt und versiegelt wurde.

[Der Verleger ist nach 1945 von einem französischen Gericht verurteilt worden und nach schweren Leiden sechs Jahre später im Zuchthaus gestorben.]

Kleine Zettel waren den Veröffentlichungen beigelegt, in denen gebeten wurde, von weiteren Bestellungen beim Verlag oder in den Buchhandlungen abzusehn. Sie sollten die unnützen Frager abhalten, denn längst konnten die schmalen Broschüren, heiß begehrt, nur noch im stillen an Freunde und unter dem Ladentisch in vertrauten Buchhandlungen an Eingeweihte abgegeben werden.

1937 war Reinhold Schneider aus Potsdam fortgegangen, aus dieser Stadt einer echten Tradition, die immer mehr entstellt zu einem Zerrbild ihrer ehemaligen Verantwortung unter den nationalsozialistischen Machthabern dahinsank, um in der großen Zerstörung von 1945 besudelt und entehrt gänzlich ausgelöscht zu werden.

Viele mochten das Fortgehn Reinhold Schneiders schmerz-
lich und angstvoll empfinden. War es eine Flucht?

»Wir brauchen dich eben jetzt« hatte Reinhold Schneider
damals in einem erdachten Gespräch geschrieben: »Es ist,
als lebten wir am Morgen des Gerichtstages, und die
ganze, immer lautere Geschäftigkeit der Menschen dient,
ob sie nun guten oder bösen Willens sei, der Aufrichtung
des Schafotts. Diese Welt ist verfallen, sie lebt von ihrem
künftigen Tod. Fühlst du nicht, wie die Verzweiflung die
Menschen aushöhlt, wie ein jeder nach einem Wort ver-
langt, das ihn ausfüllt, ihm weiterhilft, ihn mit dem Dau-
ernden verbindet und es rettet vor dem entsetzlichen Nichts,
das auf allen Wegen an ihn heranschleicht? Solange du die
Hoffnung haben kannst, nur zu zwei oder drei Menschen
ein solches Wort zu sprechen, darfst du nicht gehn...«

Und er gab selbst die Antwort: »Ich gehe nicht, um zu
nehmen, sondern um zu geben. Nur will ich Besseres geben
als zuvor. Und sofern wir heute nicht um das Äußerste
ringen – wovon soll dann morgen das Volk zehren? Das
Reine leuchtet und sammelt die Menschen um sich aus
eigener Kraft, nicht aus der Kraft der Welt. Und wenn es
mehreren gelänge, rein zu werden, so wüßten wir, daß
Gott die Welt noch nicht verworfen hat, so sehr sie es auch
verdient. Aber wenn wieder zwanzig oder dreißig Jahre
um sein werden, so müssen andere sichtbar werden und
leben mit den weitverstreuten, suchenden Seelen und ihr

Leid tragen und ihnen helfen. Wieder andere treten in die Wälder ein und verlieren sich auf immer, und vielleicht müssen sich viele verlieren, damit jene wenigen einmal aufleuchten in der grauenvollen Nacht, die sich die Menschen auf Gottes Erde bereitet haben. Die den Befehl zu hören glauben, müssen gehn...» Und Reinhold Schneider war gegangen.

Aber noch ehe Freiburg als endgültige Zuflucht gewonnen war, kam schon der bewegende Zuruf der Sonette, begann jenes immer wieder sich erneuernde, immer wieder sich wandelnde Lied des Trostes und der Mahnung, der tiefen Deutung des Geschehens draußen in der Welt und der Wandlung in den Seelen, wurde Bekenntnis und Wille zur Buße. Meteorenschwärme standen am Himmel und erschreckten die Menschen vor dem heraufziehenden Unheil, die ersten Bomben fielen, ragende Türme, Gotteshäuser und Denkmäler frommer, großer Vergangenheiten sanken in Schutt und Asche, Freunde fielen auf dem Schlachtfeld, andere wurden verhaftet und verschwanden: Not und Tod hielten eine grausige Ernte, während die Machthaber immer lauter ihre Triumphe einernteten auf den Schlachtfeldern in Polen und im Westen, auf dem Balkan, in der afrikanischen Wüste, ehe der Krieg sich in die endlose Weite Rußlands ergoß. Immer hektischer wurde der Siegeswahn, immer unverhüllter zeigte sich der Machtberauschte als der Knecht des Antichrist.

Die äußeren Erfolge blendeten die Masse, aber schon längst sahen die Stillen die drei furchtbaren Reiter der Apokalypse über die gequälte Erde jagen, und für diese Stillen wurden die Sonette Reinhold Schneiders Stütze und Halt in jenen Jahren. Sie wollten nichts sein als ein Ruf in die Zeit und riefen doch jene ewigen Mächte des Himmels zur Hilfe, um des Unheils letzten, tiefsten Sinn zu entschleiern: das Gottesgericht, das hereingebrochen war über Macht und Wahn, in dem Buße die letzte mögliche Umkehr war. In der tiefsten Erschütterung stand die größte Demut. Alles Recht war verwirkt. Es blieb nichts als die Unterwerfung unter die Gnade Gottes.

Diese Jahre waren eine Zeit des verborgenen Wortes. Nun war die Dichtung für viele zu wirklich echtem Lebensbrot geworden. Hinter der starren Maske des Grauens glühte das Wort, das aus dem Dunkel den Weg wies, das helfende, deutende, bewahrende Wort. In dieser tiefsten Erschütterung, in der die Welt ringsum zusammenbrach und Trümmer die altgewohnten Wege verschütteten, war das Wort des Lebenden, des Mit-Leidenden unendlich wichtig, denn oft reichte die verzweifelte Kraft des Einzelnen nicht mehr aus, um hinter dem Sturz der irdischen Werte noch an das Unvergängliche zu glauben, hinter dem Zusammenbruch und der fratzenhaften Entstellung aller geschichtlichen Überlieferung das reine Bild geschichtlicher Größe zu erkennen. In diese Situation trafen die Sonette

Reinhold Schneiders als die Boten einer Gesinnung, die, in dem alten, großen Reichtum des geistigen Erbes des christlichen Abendlandes verwurzelt, weit darüber hinaus wiesen in Bereiche eines leiderfahrenen Glaubens, in dem die Ordnung und Unordnung der irdischen Dinge transparent wurde, um das Licht letzter Gnade über das Trümmersfeld der Zeit hereinfluten zu lassen.

Aber dieser Glaube ist nicht Weltflucht, er kann es nicht sein, weil er ja stets des irdischen Bodens bedarf, um einen Aufflug in die höhere Sphäre wagen zu können. Denn dies ist die Sendung in jenen Jahren: immer wieder zurückkehren zu müssen in das Leid, in die Ungewißheit, Bedrohung und Gefährdung durch die Zeit, um trösten zu können, um das Gefühl der Verlassenheit zu bannen und der erkannten Aufgabe zu dienen, »um für die Kraft des Wortes einzustehn...«

»Mir geht es um die Vergegenwärtigung eines Geschichtsbildes, in dem Raum für die himmlischen wie für die widersacherischen Mächte ist und in dem der Ort des Menschen zwischen beiden und seine königliche und furchtbare Freiheit deutlich zu bezeichnen sind«, hat Reinhold Schneider damals geschrieben. »Als mit dem ersten Weltkrieg eine Epoche anbrach, die noch nicht zu Ende ist und in der auf eine immer erschütterndere Weise alle Mitspieler im Drama der Geschichte auftraten, verfügten wir über solches Bild nicht mehr: wir standen ohne die Waffen

des Lichts vor dem aufgebrochenen Abgrund... Ich suche keinen neuen Gedanken, sondern den Dienst am Geoffenbarten... Mein einziger Wunsch ist, ein Zeuge der Wahrheit zu sein. Die Wahrheit, die uns zu Zeugen macht, ist unendlich viel stärker als wir: sie dringt über uns hinweg in die Geschichte, die kein Menschenwerk ist, vielmehr der Bau eines großen Königs, dessen Bauplan sich uns nicht entschleiert. Die Geschichte mißt uns die Stunde zu, sie fordert das Wort uns ab, das ein totes Wort bleibt, wenn es nicht eins wird mit dem Leben...»

Die Sonette Reinhold Schneiders waren in jener Zeit solches Leben der brennenden Gegenwart. Neugierige Fragen nach dem eigenen persönlichen Schicksal, das hinter den Gedanken seiner Sonette stand, mochte er abweisen mit der Härte der Disziplin, der er sich unterworfen hatte. »Was verspricht man sich davon? Ein tieferes Verständnis? Sagt ein Autor die Wahrheit, so bedarf es keiner Psychologie, keiner Biographie, denn die Wahrheit kann nicht erklärt werden. Sagt er sie nicht, so ist ein jedes Wort zuviel, das über ihn geredet wird...«

Viel beglückender war es, daß seine Gedichte oftmals namenlos wurden. Sie gingen hinein in das Dunkel der Zeit zu wundgestoßenen verzweifelte Herzen, sie wurden immer und immer wieder abgeschrieben, mit der Hand, mit der Schreibmaschine, auf brüchigem, schlechtem Kriegspapier – was hatte es da zu bedeuten, wenn der

Name fortblieb oder ein anderer an seine Stelle gesetzt wurde – galt doch allein das tröstende Wort, der Zuruf, unter dem Druck der Unfreiheit und Verfolgung, der Beschämung und inneren Not nicht zu zerbrechen, sondern auf den Ewigen zu schauen und ihm Erlösung und Sühne der ungeheueren Schuld anheim zu geben. Solche Gedichte wanderten in jenen Jahren im geheimen von einem Vertrauten zum andern, waren ein kostbar-tröstlicher, aber auch ein gefährlicher Besitz, sie gingen in Feldpostbriefen hinaus an die Fronten, sie wurden in Rußland von einer Truppe als ein kleines Bündchen gedruckt, sie fanden unsäglichen Widerhall in der Not der Kämpfer in Stalingrad, in den Abschiedsbriefen der Todgeweihten tauchen Verszeilen oder ganze Sonette als letztes Vermächtnis auf – unermesslich, unergründlich sind die Wege, die diese Dichtung damals durch die Not der Zeit auf die Schlachtfelder drinnen und draußen fand, in die Bombenkeller und Gefängnisse hinein und zu den einsam Sterbenden auf allen Kampfplätzen Europas. Nur die Gedichte Werner Bergengruens, zum Teil dem anonym erschienenen »Ewigen Kaiser« entnommen, haben in dieser Zeit Gleiches bedeutet, und oft genug ging das Gedicht des einen unter dem Namen des andern. Noch in den Kriegsgefangenenlagern konnte es geschehn, daß sich die Gleichgesinnten daran erkannten, daß einer halblaut für sich eine Verszeile solcher Gedichte sprach oder ein Zettel mit einem Sonett sich

fand, eingerissen, verschmutzt, das seinen Träger seit Jahren durch Kampf und Gefangennahme begleitet hatte.

Es war eine Zeit des verborgenen Wortes, aber das Wort wurde groß und fordernd und voll wunderbarer Verheißung. Vielleicht hat das Wort eines Dichters nie solche hohe Aufgabe gehabt wie in jener Zeit, da die Worte der Mächtigen auf der Straße zerschissen zu Lumpen, denen niemand mehr einen Wert beimessen mochte.

Wenn die Sonette Reinhold Schneiders aus jener Zeit fast vollzählig noch einmal herausgegeben werden, so geschieht es nicht, um historische Dokumente des geistigen Widerstandes eines »geheimen Deutschlands« zusammenzustellen gegen Tyrannei und Lüge, gegen das Verhängnis und das tiefe Schuldigwerden der Völker.

Wenn Reinhold Schneider es damals als sein Anliegen bezeichnete, eine Stimme zu sein »jetzt und hier, für keine künftige Zeit, sondern für diese einmalige, furchtbare Stunde des Heils, die um jeden Preis gedeutet werden muß, wenn sie den Menschen nicht verloren gehen soll«, so will gerade aus solcher Sinndeutung seines dichterischen Werkes aus jener Zeit es als wichtig erscheinen, noch einmal das Licht unserer Stunde auf diese gesammelte Dichtung fallen zu lassen. Denn so tief war die Not, so groß die Erschütterung, aus der das dichterische Wort hervorbrach, daß wohl etwas Zeitlos-Gültiges darin Gestalt geworden ist.

Die Stunde der ungeheueren Gefährdung des geistigen Erbes des christlichen Abendlandes ist noch nicht ausgeklungen. Der Macht des Widersachers ist nur die eine Maske abgeschlagen – aber er hat viele Gesichter. Der ätzende Qualm um Brand und Zerstörung ehrwürdiger Zeugnisse großer Vergangenheit hüllt unsere Städte nicht mehr ein – aber auch die Zerstörung hat viele Gesichter, und noch immer will das Wagnis des Glaubens an einen unverbrüchlichen Frieden der geängstigten Welt äußerst fragwürdig erscheinen. Noch immer steht der Mensch in jener Spannung zwischen den himmlischen und den dämonischen Mächten in der furchtbaren Freiheit seiner Verantwortung vor Gott.

Und wenn nun die Erinnerung an das Durchlittene der vergangenen Jahre merkwürdig rasch verblaßt, überwuchert wird von einem Hasten und Jagen nach neuem Gewinn, wenn eine junge Generation heranwächst, die Schmerz und Grauen der großen Zerstörung nicht mehr bewußt erlebt hat, dann mag zu ihnen aus der Vielfalt der Bilder des sich erneuernden Lebens diese eine Stimme noch einmal klingen, aus der ganzen Weite tiefsten Erlebens des inneren Reichtums des christlichen Abendlandes, aus der Versuchung der Völker, aus dem Schmerz um unwiederbringlich Verlorenes, die Stimme des Warners, das Wissen eines Leiderfahrenen, der es gewagt hat, aus der Hölle der stürzenden, brennenden, entweihten Erde seine

Stimme voller Glaube und Demut zu erheben, um die Gnade Gottes auf die schuldiggewordene Menschheit herabzuflehen, denn sein Klaglied um das Stürzende, sein Bußlied um das Entweihte rührt an das Geheimnis, das die Bitterkeit auslöscht in ewiger Gnade.

Die erste Abtheilung enthält die Geschichte der
Stadt Dresden von ihrer Gründung bis zur
Zerstörung im Jahre 1709. Die zweite Abtheilung
enthält die Geschichte der Stadt Dresden von
1709 bis zur Gegenwart. Die dritte Abtheilung
enthält die Geschichte der Stadt Dresden von
1709 bis zur Gegenwart. Die vierte Abtheilung
enthält die Geschichte der Stadt Dresden von
1709 bis zur Gegenwart. Die fünfte Abtheilung
enthält die Geschichte der Stadt Dresden von
1709 bis zur Gegenwart. Die sechste Abtheilung
enthält die Geschichte der Stadt Dresden von
1709 bis zur Gegenwart. Die siebente Abtheilung
enthält die Geschichte der Stadt Dresden von
1709 bis zur Gegenwart. Die achte Abtheilung
enthält die Geschichte der Stadt Dresden von
1709 bis zur Gegenwart. Die neunte Abtheilung
enthält die Geschichte der Stadt Dresden von
1709 bis zur Gegenwart. Die zehnte Abtheilung
enthält die Geschichte der Stadt Dresden von
1709 bis zur Gegenwart.

ERSTER THEIL · LEBEN

AN MEINEN VATER

Der Schwermut Erbe ward mir übermacht,
Es ist mein Untergang und ist mein Lohn;
Wohl fühlte ich's in frühen Tagen schon,
Doch kommt's aus frühern, aus des Anfangs Nacht.

Du hast als letzter mir die schwere Fracht
Der Väter auferlegt zu Not und Fron,
Ich will sie tragen, bis zuletzt dein Sohn,
Doch sei in mir das Leid zur Ruh' gebracht.

Denn ich will es verzehren und befrei'n.
Das Erbe, das in fernste Zeiten zielt,
Sei mein als Letztem einer großen Schar.

Es wird so leicht wie deine Asche sein,
Die eines Morgens ich in Händen hielt,
Und niemand wird empfinden, was ich war.

FORM UND FREIHEIT

~~~~~

Aus Nebelmassen, die gestaltlos wogen,
Unfaßbar, ohne Form und Gegenwart,
Gerinnt die Kugel, eng begrenzt und hart,
Und wird in Zeit und Bahn hineingezogen.

Fern von der Tage und der Nächte Bogen
Lebt' ich dem tiefsten Wesen meiner Art,
Dann ist das Ungestaltete erstarrt,
Vom Licht verwirrt, vom Tode angeflogen.

Nun ist die Form mein Glück; sie aufzurichten,
Ein ragend Bild auf ungewissem Grund,
Streb' ich, des Gleichen Feind und Feind der Zweiheit.

O enge Form, o könnt' ich dich vernichten!
Wie du auch seist, du machst mich arm und wund,
Und formenlos erdämmt mir die Freiheit.

DER FEDERSEE

Am Tag in schmales Becken eingeengt,
Gewinnt der See zur Nacht sein frühres Reich;
Der Nebel füllt, dem Flutgewoge gleich,
Das alte Tal, aus dem es ward verdrängt.

Und um die Dörfer, die weithin versprengt,
Verlaßne Bäume wallt und zieht es bleich,
Versunken in der Flut ist das Gesträuch,
Die sich vom Wald zum Walde brauend mengt.

So steigt, o Seele, nachts die Flut empor
Und füllt dich mit vergessenem Geschehn,
Trägt nie gehörte Stimmen an dein Ohr

Aus fernsten Zeiten, die du nie gesehn;
Der Schmerz uralten Lebens bricht hervor,
Und jede Nacht muß du ihn neu bestehn.

FELSENBERG IM WINTER

Ein Schattenbild aus weißer Ebne ragt
In den verhängten Himmel der Koloß,
Ein Festungswerk, das längst der Feind zerschloß,
Ein Trümmerberg, von Wolken überjagt.

Ein Block zerburst, vom Wasser ausgenagt,
Und mit dem Wurzelwerk, das ihn umschloß,
Reißt er den Baum, der lang das Licht genoß,
Hinab ins Dunkel, wo es nie mehr tagt.

Da meine Zweige nach der Tiefe ziehn
Und meine Wurzeln in die Lüfte schweifen,
Was hält mich noch, da längst mein Grund zerspellt?

Ich fühle unter mir den Boden fliehn,
Ich fühl den Sturm in meine Äste greifen;
Es beugt mich übermächtig aus der Welt.

IM ZSCHOPAUTAL

Im vollen Herbstlicht rechts der Felsenhang
Und links die Tannen, unbewegt und schwer,
Ein einziger Schatten nur das Wipfelheer;
Erhellte, verdunkelt zieht der Fluß entlang.

Steht rechts der Aufstieg, links der Untergang,
Was schwankst du zwischen beiden hin und her?
Sie sind nur Wogenschlag aus einem Meer,
Dasselbe Herz ist freudenvoll und bang.

Der Fluß wird breit und stille wie ein See,
Er trägt den Felsenhang in seinem Grunde,
Wenn rechts du gehst, und links den Tannenwald.

Die Birken, losgelöst in ihrem Weh,
Wie lichte Flammen in der Abendstunde,
Wie Seelen schweben sie und schwinden bald.

EWIGER UNTERGANG

In leeren Kammern, in der Toten Schrift,
In Städten, deren Bau vor Alter stöhnt,
In Liedern, darin längst Versunknes tönt,
Das kein Erinnern rettet und kein Stift, –

Im Sonnenball, der schwarz den Raum durchschifft
Und der Zertrümmerung entgegendröhnt,
In Völkern, die der Herrschaft sich entwöhnt,
Die bald das Feuer der Verzehrung trifft, –

Im Sommer, Herbst, im ganzen Ring des Jahres,
In Frucht und Knospe, was auch kommt und stirbt,
Im Blick des ersten wie des letzten Paares

Ist ewig nur, was ewig sie verdirbt.
Die Zeit erschlägt die Zeit; am Ende kreist,
Was immer tötend uns dem Tod entreißt.

DIE SONNENBLUME

Trostlos gebeugt vom Übermaß der Frucht,
Des Lichtes müde, dessen Bild sie war,
Sieht sie den Himmel täglich glühend klar
Und fühlt noch schwerer ihres Samens Wucht.

Längst ist der Sommer eilig auf der Flucht,
Und Blätter wirbeln, leicht und wunderbar, –
In ihr wächst fort die drängende Gefahr,
Des Himmels Segen und des Himmels Zucht.

O Übermaß gestaltversuchten Lebens,
Du beugst den Stamm, bevor er Früchte reift,
Du raubst den Saft, eh sich die Kapsel schließt.

So glüht die Sonne endlich doch vergebens,
Weil sie zu tief in deine Wurzeln greift
Und ihr dein Mark zu voll entgegenfließt.

DIE CAMARGUE

Hier ist das Ende; Strom und Felder fließen
In diese Ebene, wo die Zeit nicht gilt;
Hier bleicht das Licht, das zögernd niederquillt,
Im Dämmertraum die Erde zu verschließen.

Tief dringt das Meer in die zerstörten Wiesen,
Schon wird das Land zum schwankenden Gefild,
Und wieder steigt die Flut im Wolkenbild,
Von oben sich noch einmal zu ergießen.

Die Grenzen aller Dinge werden trüber,
Und tief im Grunde mischen sich die Reiche,
In die wir beide niemals ganz uns finden;

Die großen Vögel rauschen stumm hinüber,
Und dumpfer drängt es noch durch Land und Teiche,
Mit uns ins Grenzenlose zu entschwinden.

REISE

Ein immer andres Bett ist mir bereitet
Für jede Nacht; wenn ich die Glieder dehne,
Denk' ich des einen, das ich mir ersehne
Und das mir mehr und immer mehr entgleitet.

Schon ist das Linnen irgendwo gespreitet,
Wo morgen ich mein Haupt zur Ruhe lehne, –
Ich weiß nicht, wo; es schwindet, was ich wähne,
Und Weg und Land sind wieder neu geweitet.

Es will mich manchmal brennend überfallen
Im fremden Raum und in dem trüben Licht,
Als könnt' ich länger nicht mir widerstreben; –

Doch schon vertraut hör' ich die Antwort hallen,
Die dunkle, daß ich in der Fremde nicht
Und in der Heimat nicht vermag zu leben.

FELSBLOCK AM ATLANTIK

Auf karger Fläche wächst ein niedrig Kraut;
Er beugt, vom Land gespalten, sich zur Flut
Und scheint zu stürzen, doch er steht und ruht,
Als sei er so für ewige Zeit gebaut.

Unmerklich sinkt er hin. Der Nebel braut
Um seine Kanten; wie der Möwen Brut
Trägt er der Wellen altgewohnte Wut,
Die Zeit, die wie des Meeres Feuchte taut.

Im Angesicht des Unbegrenzten rollt
Die Ewigkeit des Sturzes für ihn ab;
Wie's ihm zu Füßen tost, in Fernen grollt,

Wird ihm vertraut sein vorbestimmtes Grab.
Die Fläche streift ein Strahl verlornen Lichts,
Es wartet: Himmel, Wasser und sonst nichts.

HAHNENSCHREI UM MITTERNACHT

Viermal vor Mitternacht, verlornen Schrei,
Wenn meines Kummers ganze Last mich drückt,
Im letzten Kreis der Zeiger zögernd rückt,
Rufst du den Tag, den schützenden, herbei.

Bricht so der Schreck der Stille Bann entzwei,
Ist eine Hoffnung, die geheim entzückt?
Ich hör dich an, erschrocken und beglückt,
Die Stunde tropft wie schwer gegoßnes Blei.

Ist Morgen, und die Sonne, überdrüssig
Des alten Dienstes, weigert sich zu kommen,
Bis unsre Welt in Finsternis zerbricht?

Tickt so die Uhr noch leer und überflüssig,
Wenn längst des Lebens Aschenglut verglommen,
– Hört man dich so im Grab und spürt kein Licht?

SIEBEN SCHATTEN

Ich steh' am Fenster, siebenfaches Licht
Wirft sieben Schatten an die Wand, die Decke;
Wenn ich mich beuge und die Hand ausstrecke,
Tun sieben so wie ich, doch bin ich's nicht.

Der Mond wirft seinen Schatten schwer und dicht,
Als ob sich aller Gram darin verstecke,
Die Lampen heller; jenen in der Ecke
Erkenn' ich kaum, so klar ist er und licht.

Entfaltet und geteilt, ein flüchtiger Reigen,
Ich weiß es nicht, wo er den Anfang nimmt;
Ich selbst bin's nicht. Bist du es, bist es du?

Gebannt im Kreise stehen wir und schweigen,
Der letzten Stimme innrer Laut verschwimmt,
Als tief Verwandte nicken wir uns zu.

DAS NEUE ZIMMER

Als erster in der Schläfer langer Schar
Tret' ich herein, dich atmend auszufüllen;
Aus deinen Dielen fühle ich's noch quillen
Wie Harzgeruch aus dem vergangenen Jahr.

Du bietest eine Lagerstatt mir dar
Und wardst doch nicht gebaut um meinetwillen,
Du wirst die Müdigkeit der vielen stillen,
Und keiner weiß, wer vor ihm in dir war.

Wenn sich die Unbekannten niederlegen,
Bleibt Traum um Traum zurück in deinen Wänden,
Und deine Reinheit trübt ihr fremdes Sein; –

O gib mir Schlaf, kein Traum soll mich erregen!
Ich will mich früh am Morgen von dir wenden,
Und du bleibst unberührt, nur Holz und Stein.

ESTREMADURA

Elende Häuser in der Nachbarschaft
Versprengter Steine hilflos ausgesät;
Vergeblich von den Felsentrümmern späht
Nach dem Erlöser eines Kreuzes Schaft.

Nur in Kakteen treibt noch Lebenssaft,
Sehr karg in hartem Laub; kein Baum gerät;
Von ungeheurer Sense abgemäht,
Verschlingt die Wüste Mond- und Sonnenkraft.

Die Luft verflüchtigt sich; es scheidet nichts
Die Felsentrümmer von dem leeren Raum;
Fern sprühn die Sterne ihre Kühle aus.

Ists erster Tag? Ists Tag des Weltgerichts?
Der Anfang wird zum Ende, und der Traum
Des müden Lebens baut sein steinern Haus.

SIZILIEN · I

~~~~~

Du zogst das Leben, wie geschliffnes Glas
Zerstreute Strahlen, tief in deine Meere;
Die Völker sengtest du und ihre Heere
Wie deine Sonne sommers Frucht und Gras.

Und stillbar nur von einem Übermaß
An Glück und Werken, Untergang und Ehre,
Riefst Volk du wieder gegen Volk zur Wehre,
Daß jedes schuf und keines dich besaß.

So wuchsen sie und bauten ihre Hallen,
Die goldnen Throne und die Sarkophage,
Und deine Küste ward von Früchten schwerer;

Du sahst die nordischen Geschlechter fallen,
Du gabst die schnellsten und die größten Tage,
Fels allen Glücks, Erwecker und Verzehrter!

SIZILIEN · II

Hoch schwillt das Meer dem Früchteberg entgegen,
Und golden wirft das Felshorn seinen Schein,
Nun reifen Frühjahrs Weizen schon und Wein
Und schon des Herbstes übervoller Segen.

Fast lockt es mich, die Ruder hinzulegen,
Doch reich an Lust und tiefbegehrter Pein
Schwillt mir in Völkern tausendfaches Sein,
Geburt und Ende, ewiges Bewegen.

Denn alles ist nun eines und ist mein. –
Verhalt'nes Leid aus ungelebten Tagen
Zergeht im Glanz, und nichts mehr kehrt zurück;

Mein Schicksal fordert mich für immer ein.
Blieb jetzt im Schweigen noch ein Wort zu sagen,
Ich wüßte eines nur: von meinem Glück.

IM SÜDEN

Am Mittag, wenn die Nachtigallen schlagen,
Als tauschten Mond und Sonne ihre Stelle,
Und unterm Weinlaub, in verhangner Helle,
Die fernen Trümmer aus den Feldern ragen;

Wenn tönend steigt in feuchten Sarkophagen
Der kühlen Brunnen nimmermüde Welle
Und kräftig grünend um der Toten Zelle
Die Bäume blüh'n und goldne Früchte tragen, –

Dann wird von Sehnsucht wohl der Himmel trüber,
Als sollte sich ein irdisch Glück vollenden
Und einer Seele dunkles Leid verschließen; –

Doch leicht wie Träume schwebt die Welt vorüber,
Da die Vergangnen üppig Leben spenden
Und Nacht und Mittag ineinanderfließen.

TÄUSCHENDE RAST

Im schönen Gleichmaß deiner stillen Tage
Kommt inniger das Leben mir entgegen;
Dir will mein Herz sich in die Hände legen,
Die Flügel faltend mit verhaltne'm Schlage.

Und Schmerz und Sehnsucht, Widerspruch und Klage,
Du weißt sie zu Gesetzen zu bewegen,
Das Ungeheure ruhig zu erregen
Und zu beschirmen vor der letzten Frage.

Auf raschem Wege lockt dies leise Zimmer,
Beglückende Gespräche, schöne Zeichen,
Die wiederkehren, tiefer stets und neuer, –

Es ist, als kehrte Ruhe ein für immer.
Nur nächtlich bricht nach unentdeckten Reichen
Die Unrast auf, und fernher scheint das Feuer.

DAS GROSSE DURFT' ICH

Das Große durft' ich nur von ferne schauen;
Nichts wünscht' ich sehnlicher als zu verehren,
Den ernsten Zeichen, die mein Volk beschweren,
In mir ein stilles Heiligtum zu bauen.

Doch längst begann das Große hinzutauen,
An Falschem sich das Letzte zu verzehren;
Des Lebens Werte schwanden hin im Leeren,
Und endlich aus dem Leeren stieg das Grauen.

Da pflanzte ich, was niemals mir begegnet,
Mir in mein Herz; ich stritt für die Altäre,
Stritt für der Krone ausgelöschten Ruhm;

Und während die Vernichtung niederregnet,
Ward Größtes mir, als ob es wirklich wäre,
In Bild und Namen wieder Eigentum.

DIE WENDE

Wenn ferner Kindertage scheue Bitten
Die Lippen, die vertrockneten, erweichen,
Wenn sich die Seele unter heiligen Zeichen
Des Wegs entsinnt, den lang sie nicht beschritten,

So ist vielleicht die schwerste Zeit durchlitten.
Und will auch müde nur die Nacht verstreichen,
Fortan wird mich des Helfers Hand erreichen,
Und stünd' ich bitter seufzend erst inmitten.

Mir selbst verfallen irrt' ich allerwegen.
Als hätt' ich Gott in meinem Werk gefunden,
Ließ ich vom Wahn des Werkes mich verzehren.

Doch auch das Werk ist eitel ohne Segen,
Und erst im Jenseits werd' ich ganz gesunden.
Auf Erden will ich nichts mehr als verehren.

HEIMKEHR

Die dunkeln Berge harrten in den Jahren,
Da unter Fremden, suchend nach dem Meinen,
Ich sollte ruheloser Träume keinen
Und bitterer Schmerzen keinen mir ersparen.

Doch wer zuviel durch diese Welt gefahren,
In Furcht zu schmelzen oder zu versteinen,
Dem wird die Heimat auch wie Fremde scheinen,
Wenn er zurückkehrt mit ergrauten Haaren.

Früh sinkt ein Bild in unsre Seele nieder,
Nach dem wir trachten, bis wir's neu gefunden,
Und in die Fremde glänzt ein neuer Stern;

So suche ich die dunkeln Berge wieder
Und nach der Arbeit ungezählten Stunden
Den Trost der Glocken und das Wort des Herrn.

HEIMAT

Der tiefe Sturz der Höhen in der Ferne,
Auf die das Licht in breiten Strömen fließt;
Der Himmel, der sie grenzenlos umschließt,
Gleich mächtig tags und mit der Glut der Sterne;

Der Bach, der aus des Felsgesteines Kerne
Im steilsten Falle schäumend niederschießt,
Sie warten nur, daß sich ein Herz ergießt
Und von den Höh'n und von den Tiefen lerne.

Mein Herz, mein Herz, du wirst dich nimmer neigen,
Ob auch der Friede niemals dich gewiegt
Und nie die Liebe dir ein Haus bestellt;

Die Berge fallen, und die Berge steigen,
Und wie das Licht mit Adlerschwingen fliegt,
Begegnest und entschwindest du der Welt.

LEBENS LAUF

Die Nähe sah ich und die Ferne prangen,
Ich durfte Städte ohne Zahl durchmessen
Und habe viel des Herrlichsten besessen,
Allein am Süden hat mein Herz gehangen.

Doch hab ich mehr entbehrt noch als empfangen
Und nie im Glücke meinen Gram vergessen;
An mein erschauernd Herz ein Herz zu pressen,
Das sollt' ich nie auf dieser Welt erlangen.

Hart war die Zeit; sie warf auf ihre Waage
Die Täter und die Träumer auch und rührte
Die Toten an mit kaltem Richterschwerte.

Ich dankte Gott für meine dunkeln Tage,
Und leichter atmend, seit das Licht ich spürte,
Verließ ich ohne Schmerzen diese Erde.

CAMOES

War's nur die Liebe, die dein Herz bezwungen,
Und nur des Volkes Schicksal, das dich zog,
War es der mächtige Traum, der dich betrog,
Und das gewaltige Wort, das du gesungen?

Ach, alle Mächte haben sich verschlungen
Mit altem Weh, das dir am Marke sog,
Bis auf das Meer der Sturm dein Segel bog
Und hart am Fels des Schiffes Bau zersprungen.

Doch was ich bin und was mein Herz zerstört
Und meines Anfangs dunkle Stunde war,
Das hat mir früh dein tragisch Bild erhellt.

Ich leb' dir nach, von deinem Los betört,
Und fühl' dein Glück und fühle die Gefahr,
Nichts als ein Dichter im Verfall der Welt.

AUFTRAG

Du sollst erkennen, wie die Völker schwinden.
Und ihnen nach die schweren Straßen schreiten,
Den Purpur um der Könige Schultern breiten
Und ihre Enkel fest ans Erbe binden.

Du wirst die Völker alle schuldig finden,
Dem Ende nah und seinen Dunkelheiten,
Du aber, unterm Schuldgewicht der Zeiten,
Sollst singen und den Toten Kränze winden.

Du sollst das Grauen dieser Welt erfahren,
Gleich einsam unter Lebenden und Schemen,
Und singen sollst du, meine Völker feiern.

Ich will dereinst von leidergrauten Haaren
Dir deine Schuld und deine Bürde nehmen
Und deines Traumbilds ernsten Sinn entschleiern.

DAS LICHT ÜBER DER TIEFE

für Werner Bergengruen

Hoch oben, Herr, in grenzenlosen Weiten,
Entfaltet sich Dein ungeteiltes Licht;
Tief unten, Herr, seh ich Dein Leuchten nicht,
Wenn in die Seele mir die Schatten gleiten.

Wohl hast Du Hohe aus den Lichtgebreiten
Herabgesendet, die Dein Glanz umflieht,
Ich aber trage meiner Zeit Gewicht
Und muß im Dunkeln mit den Mächten streiten.

Und nicht der Sieg, das bange Weh allein
Des Kreuzes ward mir auferlegt zu tragen,
Dem Himmel fern und näher den Dämonen.

O laß mir einst den gnadenvollen Schein,
Wenn in der Tiefe ich die Schlacht geschlagen,
Den Weg erhellen und im Herzen wohnen!

ALS GAST NUR

Als Gast nur lebend in dem eignen Leben,
Kehr ich als Gast in andrer Leben ein,
Bewegt von fremdem wie vom eignen Sein
Und froh, mit Freunden durch die Nacht zu streben.

Wohl bin dem Dunkeln ich anheimgegeben:
Von allen Häusern ist das letzte mein,
Wo Werk und Leben, schwer von Glück und Pein,
Wie dumpfe Schläge durch die Seele beben.

Doch bin ich frei, mein eigen Haus zu lassen,
Sobald im Fenster ich den klaren Schein
Des lang vertrauten Sternes wieder sehe;

Und ohne Glück im Halten und Erfassen,
Will ich ein Gast durchs ganze Leben sein,
Bis ich erlöst in meine Heimat gehe.

DU GABST DAS WORT

Du gabst das Wort; wer mag es noch verwalten,
Mit Schwertesschärfe Licht von Trug zu trennen,
Und gleich den großen Sprechern zu entbrennen,
Die einst der Menschen Seelen rein gehalten?

Doch wird der Geist nur durch das Wort gestalten,
Die Ordnung gründend, die es darf benennen,
Das Böse zeichnend, daß es alle kennen,
Und die befrieden, die der Haß gespalten.

Es stirbt das Wort, so wie der Wipfel dorrt,
Da mächtig noch der Äste Wuchs gedeiht
Und krankes Mark ein üppig Leben birgt.

Es sterben, denen heilig war das Wort,
Am bittern Abend ungenützter Zeit.
Es stirbt das Volk hin, das sein Wort verwirkt.

GEBROCHEN IST

Gebrochen ist der Hochmut des Rebellen;
Ich wünsche Größres nicht mehr zu erreichen,
Als früh am Morgen, wenn die Sterne bleichen,
Noch auszuharren an des Tempels Schwellen.

Wohl will sich schwer ein irrend Herz erhellen,
Um das der Trauer dunkle Flügel streichen,
Doch sollen auch die Traurigen nicht weichen,
Bis ihnen des Gebetes Brunnen quellen.

Die lauten Stimmen suchen Menschenohren,
Auch wenn sie sich in Himmelshöhen schwingen,
Und loben Gott mit dieser Erde Weisen.

Mir geht die Stimme wie mein Selbst verloren.
Als stillster Beter will ich aufwärts dringen
Und unter Stummen meinen Schöpfer preisen.

WIE HAST DU, HERR

Wie hast Du, Herr, mein unruhvolles Leben
Auf weiten Bahnen in Dein Licht geführt!
Ich habe Deinen Segen nicht gespürt,
Dem Eignen nur und Dunkeln hingegeben.

Ein Schicksal fühlt' ich meinen Weg umschweben,
Und einen Schmerz, der noch kein Herz gerührt,
Hab ich in meiner Seele aufgeschürt,
In Traum und Wachen nur in ihm zu weben.

So ging ich blind die tiefverwirrten Kreise,
Von meinem Leid um Deine Welt betrogen
Und um Dein Bildnis, das im Leid entschwand,

Bis Du mit Deinen milden Händen leise
Von meinem Leid den Schleier fortgezogen
Und nur das Kreuz in meinem Leben stand.

MEIN HERZ IN HEISSE WORTE

Mein Herz in heiße Worte zu verschließen
Und in Gestalten meinen Schmerz zu bannen,
Sucht' ich der Völker Schicksal zu umspannen
Und redend mich in seinen Strom zu gießen.

Doch fließt die Zeit, und niemand hört sie fließen,
Es weht der Wind, und niemand weiß von wannen,
So manche führt die Ewigkeit von dannen,
Die kaum die Hände einmal ruhen ließen.

Und schweigend fühl' ich langsam mich genesen,
Gleichgültig, ob ich Recht, ob Unrecht trüge,
In Menschenmund und Menschenwerk verfehle.

Ich lebe hin, als sei ich nie gewesen,
Umschleiert von der Erde bunter Lüge
Und bittend um die Heimkehr meiner Seele.

MIT MÄCHTIGEN DIESER ERDE

Mit Mächtigen dieser Erde lebt' ich lange,
In ihres Dämons Schatten zu verweilen,
Der Siege schwermutvolles Glück zu teilen,
Und mitverzehrt von ihrem Untergange.

Doch müd geworden folgt' ich reinerm Drange
Zu Dichtern, die verstört die Welt durcheilen,
Der Menschen Not mit eignen Leiden heilen
Und wieder geh'n, belohnt mit einem Klange.

Die sich verschenken, ohne zu empfangen,
Und Schmerzen lindern, ohne zu genesen,
Und unberührt vom Gluthauch der Dämonen

Als Träumer spielend wieder heimgelangen:
Sie sind mir doch am teuersten gewesen;
Und nur die Heiligen tragen höh're Kronen.

ES IST EIN WORT

Es ist ein Wort; du kannst ihm nicht entrinnen:
Du mußt es tun, doch ist das Tun der Tod.
Es ist die Not weit über aller Not,
Von innen unbeirrbar zu beginnen.

Doch ist des Lebens ganzes Leben Innen,
Wo des Gewissens unversehrt Gebot
Die Welt bewacht und tod- und schmachbedroht
Das Letzte schützt, um alles zu gewinnen.

Da sich des Todes Macht zusammenballt:
Wo ist die Gegenmacht, wenn nicht im Wort,
Das rein von innen die Gesetze bricht?

In uns der Engel scheidet zur Gestalt;
Und unbegreiflich blüht die Erde fort,
Begnadet zwischen Hölle und Gericht.

KUNST UND WAHRHEIT

Allein der Wahrheit Stimme will ich sein;
Was Menschen nicht erdichtet und erfahren,
Das möcht' ich treu im Erdenstreite wahren,
Um seinetwillen ist die Stunde mein.

Die Wahrheit will sich uns im Widerschein
Geformter Bilder streitend offenbaren;
Dringt ihr ein Leben nach in schweren Jahren,
So werden auch des Lebens Bilder rein.

So breitet sich die Macht gesandten Lichtes
In Bildern aus; das Wort wird sie ergreifen,
Wenn Wort und Wahrheit tief im Leben gründen.

Es rührt die Kunst von Gnaden des Verzichtes
An tiefste Not; die Stunde wird sie reifen,
Doch kann die Herzen nur ein Herz entzünden.

EPILOG

Die Wahrheit nur wird an die Herzen dringen,
Und wirken wird das Wort nur, das gelebt;
Wenn keine Stimme weisend sich erhebt,
Dann ist die Zeit, dann will ich es vollbringen.

Ich fühl' der Liebe ewige Kreise schwingen
Und wie das Licht zum Lichte rastlos strebt
Noch eh' von morgen mich ein Hauch umschwebt,
Der Erde und des Lebens Fesseln springen.

Und schon entrückt von gnadenvollem Leide,
Möcht' an der Schwelle ich von Liebe sagen,
Die allen dient und keine Schuld mehr wägt.

Mit meines Schicksals fast verzehrtem Kleide
Bleibt eines Bettlers Gut, ein Herz zu tragen,
Dem sich die Wahrheit mächtig eingeprägt.

DEN TOTEN

Wenn ferner schon des Mittags schlimmer Brand,
Und Weg und Wünsche gleiten sachte nieder,
Erscheinen uns der Toten Bilder wieder,
Als kehrten wir in wohlvertrautes Land.

Und wunderbar! So rührte keine Hand,
Wie nun ihr Blick an die verweinten Lider;
So innig klang kein Wort im Herzen wider,
Wie dies verwehte, das uns wiederfand.

Und treulich schließen sie verborgne Kreise;
Die uns im Leben schützend aufgenommen,
Sie wirken uns mit neuer Kraft entgegen.

Zu lang entbehrte Freude rührt uns leise,
Gesichter schimmern, und die Schatten kommen,
Und Liebe führt uns heim auf dunkeln Wegen.

IN MEMORIAM

Der Toten eingedenk und ihrer Dauer,
Die unser Werk und unser Leben richten,
Und der erlesnen Geister, die verpflichten
Zu ernstem Dienst und unstillbarer Trauer;

Der größern, die als schauende Erbauer
Der Seele Raum gebildet aus Gesichtern:
So lernen wir auf Glück und Werk verzichten,
Im Herzen während heiliger Ehrfurcht Schauer.

Was groß ist, war. Wer dürfte sich vermessen,
Ein Werk zu rücken vor das Werk der Toten,
Darin die Glut, die nimmer brennt, gefangen?

Wohl dem, der wirkte, ohne zu vergessen,
Und seiner Zeit ein reines Herz geboten,
Der Zeit sich tröstend, die schon hingegangen.

DER SPUR DER TOTEN

Der Spur der Toten bin ich nachgegangen;
So hab ich mich und meinen Pfad gefunden
Und leise Kühle auf verborgnen Wunden
Und oft der Schwermut brennendes Verlangen.

Denn Großem nur vermocht ich anzuhangen,
Und alles Große war dahingeschwunden:
So lebt ich der Entrückung flüchtige Stunden
Und schwerer Jahre unverwindlich Bangen.

Die Dichter führten mich verschlungne Pfade,
Und Helden winkten mir; ich stand in Träumen
Am Weg der Könige, die nicht wiederkommen;

Dann zogen Heilige mich ins Reich der Gnade,
Und wo sie starben, in geweihten Räumen,
Hab ich das Kreuz erschauernd angenommen.

WIE DUNKEL WAR DIE ZEIT

Wie dunkel war die Zeit, da wir uns fanden!
Kaum war das Grauen aus der Welt gefloh'n,
Und furchtbar drohte neues Grauen schon,
Das aus demselben Abgrund aufgestanden.

Doch schluchzt die Liebe unter Todesbanden
Der seligen Klage weltentrückten Ton
Und flügelt träumend, ob die Wolken droh'n,
Für flüchtige Zeit nach nie erreichten Landen.

So fühlt' ich einmal, rings von Tod umschauert,
Geliebter Seele unnennbare Gabe,
Die gegen alle Macht der Erde feigt,

Und allen Schlaf der Herzen überdauert;
Bis sich die Liebe stürmisch regt im Grabe
Und wieder heimschwingt in die Ewigkeit.

NICHT NUR DIE TOTEN

Nicht nur die Toten hoff' ich dort zu schauen,
Auch dich und deine Jugend möcht' ich finden,
Die mir entglitt wie Sonnenlicht den Blinden
Und wie die Tränen, die auf Gräber tauen.

Doch einmal wird die Wehmut von den Brauen
Und aus der Seele mir die Trauer schwinden,
Die dir allein verliehen war zu binden,
Bis jenseits uns die Morgenstunden grauen.

Dann trittst du vor mich, ganz von Licht umwoben,
Mit jenem Lächeln, das zu seltenen Stunden
Dein leidgeprägtes Angesicht verklärt;

Und wunderbar zu dir emporgehoben
Fühl' ich mein dunkles Leben überwunden
Und deines Lichts und deiner Liebe wert.

OB VON DEN ROSEN

Ob von den Rosen unsrer frühsten Stunden,
Den wundersamen, noch ein Hauch geblieben?
Wohin der Wind die Sträube wohl getrieben,
Die uns der Nord, die uns der Süd gewunden?

Mich schauert oft, seh' ich den Kranz entbunden
Und in das Dunkel seine Blüten stieben;
Ich hab das Glück, ein einzig Mal zu lieben,
Doch für die Liebe nie ein Haus gefunden.

An allen Städten haften unsre Tage,
Auf fernen Türmen, auf den Kuppeln liegt
Ein stiller Glanz, den nur wir zwei gesehn;

Und wenn wir längst dahin sind, wird die Klage
Der Sehnsucht, die kein Himmel eingewiegt,
Durch alle Straßen unsrer Heimat wehn.

DAS GÖTTLICHE

Wie konnte ich das Göttliche verkennen
Und deine Seele, mein geheiligt Gut,
Nicht vor der Menschen räuberischer Wut
Im festen Schreine meiner Liebe trennen!

Doch nun will Abend auf den Bergen brennen,
Und wieder frei von Trübe fließt mein Blut;
Das Werk verfällt, der Werkstatt Atem ruht,
Und wieder darf ich deinen Namen nennen.

Du höchste Seele, ganz von Schmerz durchdrungen,
Unnennbar Glück und namenloses Leid,
Du meine Schuld, mein Licht, mein ewig Leben!

Wie du mich einstmals aus dem Schlaf gesungen,
Soll nun dein Name mir am Saum der Zeit
Als letztes Wort von meinen Lippen schweben.

DOCH GRÜNT DIE LIEBE

Doch grünt die Liebe unverändert fort,
So wie der Efeu grünt auf all den Jahren,
Da wir vereint, da wir geschieden waren
Und ruhlos immer, ohne Heim und Ort.

Oft war mein Herz so einsam wie mein Wort;
Der Erde Fülle hofft' ich zu erfahren,
Und spürte nur den Wind in meinen Haaren
Und sah des Sommers rasche Glut verdorrt.

Doch eigne Not und aller Schmerz der Zeiten,
Sie sollen nicht die Liebe übertönen
Und nie des Lebens unversieglich Glück;

Mag nur ein Herz in Treue sich bereiten,
So kehrt ihm einst, sein Elend auszusöhnen,
Verklärt der Liebe Morgenglut zurück.

AUF DEM TIEFSTEN GRUNDE

Doch auf dem tiefsten Grunde meiner Tage
Seh' ich mein Bild und seh' es klarer werden:
Mein ruhlos Sein, das war die Not auf Erden
Und meine dunkle Ahnung, die ich trage.

O Bild, das ich mit heißem Schmerz befrage,
Du trägst die Spur unendlicher Beschwerden,
Erhellst von Kriegen hochentflammten Herden,
Vom Blitz des Schwertes und vom Blitz der Waage.

Denn meiner Seele unbestandne Not
War tief verborgen in verworfner Zeit,
Und all ihr Leid, ich mußte ihm begegnen.

Groß war der Tag und heilig sein Gebot,
Und mit der Gnade der Wahrhaftigkeit
Wird Gott des Tages letzte Streiter segnen.

IM BANN DER ERDE

Im Bann der Erde dient' ich den Dämonen,
Der Zeit verwandt und ihren Finsternissen,
Ward ich auch in das dunkle Reich gerissen,
Wo der Geschichte Wagenlenker wohnen.

Doch drang ein Licht aus reineren Regionen
Mir in die Seele, die von Not zerschlissen,
Und leidenschaftlich aus dem Ungewissen
Sehnt' ich mich aufwärts nach den ewigen Kronen.

Es streiten Gott und Satan in den Seelen
Und in den Völkern, die von Unlust schäumen,
Wenn sie ihr Dämon in die Weiche stößt.

Doch müssen einige sich Gott befehlen
Und einsam wandern zu den hellern Räumen,
Bis sie erlöst sind und ihr Volk erlöst.

DIE SEELE AN DEN KÖRPER

Der Erde Schönheit wirkt in dein Gewebe
Unsagbarer Gebilde flüchtig Sein;
Um alle Schönheit glutet Abendschein,
Der Erde schrecklich Glück, vor dem ich bebe.

Doch da ich aus der Schwermut Schatten strebe,
Engt mich die Haft von allen Seiten ein;
Die Krankheit beugt mich, Schmach und Todespein, ,nie
Und Welt und Zeit, in der ich schaudernd lebe.

Geliebtes Kreuz, an dem ich mich bewähre,
Wir wollen uns auf immerdar umfassen
Und uns nicht fürchten vor dem dunkeln Tor!

Verkläre mich, auf daß ich dich verkläre!
Bin ich zu den Vollendeten gegangen,
Ruf' ich auch dich ins ewige Licht empor.

SO NIMM MEIN LEBEN

So nimm mein Leben, Herr, und laß das Deine
In mir, eh diese Zeit verweht, beginnen,
Daß unverlöschbar mir ein Licht von innen
Den Weg erhellt mit heiligem Widerscheine.

Was bin ich noch? Es will in mir das Reine,
Das Du gestiftet, stille Macht gewinnen;
Ich fühl' das Leben sinken und zerrinnen,
Und leise übermächtigst Du das Meine.

Ich bin nichts mehr; ich trage durch die Zeit
Den Hall der Worte, die Dein Mund gesprochen,
Von heiligem Traum für alle Zeit umfassen;

Es sinkt die Welt in Deine Wirklichkeit;
Hat nur das Herz der Bilder Macht gebrochen,
So sind sie bald in Deinem Bild vergangen.

DER RITTER

Noch grüßt das Große hochverehrter Zeiten,
Der heiligen Ordnung Bild, in unsre Nacht;
Wohl dem, der sich als Ritter aufgemacht,
Das lang Vergangne gläubig zu erstreiten!

Er wird in Dunkel ohne Grenzen reiten,
Und durch sein Herz, das weltverloren wacht,
Gehn alle Schauer gnadeloser Schlacht
Und alle Schwermut der durchmessnen Weiten.

Nie hat er Sieg und nie ein Glück erkoren;
Er ward schon früh von heiligem Ruf gefeit
Vor dieser Erde Knechteslohn und Ruhm.

Und führt, dem Tode brüderlich verschworen,
Da rings die Völker niederbeugt die Zeit,
Erwählte Schar zum alten Heiligtum.

LASS MICH NICHT SINKEN

Laß mich nicht sinken, laß die Seele nicht
Im Schmerz ermatten, nicht die dumpfe Haft
Der Krankheit brechen letzte Glaubenskraft
Und nicht in Klagen enden mein Gedicht!

Gewähre unbefleckte Zuversicht,
Des Herzens Macht, des Geistes Leidenschaft,
Der sich aus Leiden reinste Bilder schafft
Und dankt und feiert, wenn die Form zerbricht!

Laß alle Schmerzen innig sich durchdringen,
Den Staub zu läutern eh den Geist er beugt!
Geduld ist alles, die am Feuer wacht.

In schweren Nächten wachsen zage Schwingen;
Gewähre mir den Sturm, der Dich bezeugt
Und überrascht und fortreißt in der Nacht!

ES WIRD DIE WELT

Es wird die Welt nach Deinem Willen blühen,
Und immer Deiner Hände Siegel zeigen;
Die heiligen Morgenstunden werden steigen
Und aus der Nacht die klaren Sterne glühen.

Hoch wird die Freude über unsern Mühn,
Den rasch vergeßnen, schlingen ihren Reigen;
Du hast gewollt, daß wir uns bittend neigen,
Und liebest einige ungebeugt und kühn.

Doch da sich unsre Blicke schon erhellen
Und uns die Kühle heiligen Friedens streift,
Da will das Herz auf einmal überquellen

Von einer Sehnsucht, die verzehrend schweift,
Und will von namenloser Trauer schwellen
Um Glück und Fülle, die es nie ergreift.

ENTFREMDET IST DAS VOLK MIR

Entfremdet ist das Volk mir, nur sein Leiden
Bedrängt mich nachts, und furchtbar drückt die Not,
Daß ich nicht spreche nach des Herrn Gebot
Und schweigend seh' das Heilige verscheiden.

Ob aller Augen sich am Glanze weiden
Seh ich die Nacht, das Unheil und den Tod,
Und wie der Untergang im Siege droht
Und sich in falschen Ruhm Verderber kleiden.

Verkehrt sind alle Zeichen, stumm die Dichter;
Es bannt das Wort nicht mehr die Todesmächte,
Die deine Seele, Volk, in Fesseln schlagen.

Mein Volk, mein Volk, wie wird der ewige Richter
Dereinst uns wägen nach dem ewigen Rechte,
Wenn er nicht zählte, was wir stumm getragen!

SO GIB MICH FREI

So gib mich frei für die verklärten Tage,
Da hier und dort im Blätterschatten reifen
Die späten Früchte, die ich nicht zu greifen
Und kaum in Träumen noch zu brechen wage.

Ich fühl' die Sonne niedergehn am Hage,
Am Schein in Bild und Glas; die Vögel schweifen
Von Ast zu Ast, und späte Lichter streifen
Mich in der Dämmerung, die ich leicht ertrage.

O Überlast der Zeit, die ich nicht trug,
Ob sie die ganze Seele auch durchdüstert!
O Weltgeleuchte im verhangnen Leben!

Kaum scheint des Vogels Abschied leicht genug.
Wie wunderbar, noch eh der Garten flüstert,
Als Strahl durch das Gezweige zu entschweben!

DEN PFAD DER SÜHNE

Den Pfad der Sühne such' ich, ungesehn,
Einsam und stumm, von dunkelm Gram umschauert,
Daß Würde nicht die Schande überdauert
Und letzter Adel mußte untergehn.

Geliebte Züge seh' ich rasch verwehn,
Den Pfad verschüttet und die Gruft vermauert:
Das Hohe, das mein frierend Herz betrauert,
Wird nimmermehr im Volke auferstehn.

Und fremd und fremder fühle ich mich werden.
Die Schuld allein, die niemand sühnen kann,
Hält mich am Menschen noch und zwingt zu sühnen.

Wer nennt sich frei, wer nennt sich rein auf Erden?
Doch ist's wie Schimmern und gebrochener Bann,
Wo meiner Toten ewige Kränze grünen.

DER DUNKELN BLÜTEN GLUT

Der dunkeln Blüten Glut, getaucht ins Weben
Brennenden Abendscheins, verwehnder Hauch
Geliebten Weines und der goldne Rauch
Fern-ferner Tage, die im Dämmer schweben,

Steigende Dämmerung, mein höchstes Leben!
Ich breche keine Rose mehr vom Strauch;
Doch ist der Duft, der Schein die Rose auch,
Sind Erd und Himmel in der Kraft der Reben.

Dann ist im Glase nur ein Hauch gefangen;
Die Blüten bleichen wie das Licht verglomm,
Die Kronen raunen; mir entschwebt der Raum

Mit Schein und Duft, daran mein Herz geangen.
O Sternennacht! Ich will nicht schaudern, komm,
Erhabne Freiheit über Bild und Traum!

DAS ZEICHEN

Dort, wo die Brücke einstürzt, eile hin!
Zur Flamme werde, die dein Werk verbrennt!
Ob dich das Volk verleumdet und verkennt:
Tus doch! Das Zeichen selber ist Gewinn.

Dicht überm Absturz flackert der Beginn.
Das Wort ist frei, ein brausend Element,
Das Gleiche schmilzt und eint und Fremdes trennt.
Der Sinn der Welt zerbricht an Christi Sinn.

Hier geht kein Tritt mehr. Bete! Blicke auf!
Indes die Zeit sich unter dir begräbt
Jählings in Nacht. Und Künftiges redet nicht.

Der tiefverborgnen Wandelsterne Lauf
Schrieb dir ins Herz die Schrift, die du gelebt.
Dein Recht ist stumm und Gottes das Gericht.

ZWEITER TEIL · ZEIT

SPITZKOPF

VORSPRUCH

Nur heute, Herr, laß mich Dein Wort verkünden,
Für diese Stunde hast Du mich bewahrt,
Und was ein dunkles Leben offenbart,
Das hat auch Macht, die dunkle Zeit zu zünden.

Wie dürft' ich in die Morgenfrühe münden,
Die eines reineren Geschlechtes harrt?
Im Todesernste heiliger Gegenwart
Trag' ich den Fluch, die Gnade meiner Sünden.

Und was auch dunkelt über meinem Haupt,
Der Tempel und der Städte Fall, die Schmach,
Die Heiliges beugt, verwirrter Seelen Pein:

Der sühnt allein, der streitend an Dich glaubt;
Du gabst das Wort, das Leben folgt ihm nach,
O laß mein Wort auch meine Sühne sein!

FURCHTBARER BANN

Furchtbarer Bann, wirst du noch einmal weichen,
Daß uns ein Morgen ohne Schwermut tagt
Und um die Seele, die vor Leid verzagt,
Die Mauern fallen und die Schatten bleichen?

Wir ringen, frühe alternd, unterm Zeichen
Der fremden Macht, das immer höher ragt,
Um stumme Treue, die zu dulden wagt,
Und um die Liebe, die ihr wagt zu gleichen.

Gewalt erdulden lernen, schweigend hoffen
Und vor der Zeit die Seele zu behüten,
Daß Reines sich vereinen mag auf Erden:

Dies ist das Schicksal, das wir angetroffen,
Die wir vor nie betretenem Land erglühten
Und nun uns beugen und geopfert werden.

DAS ENDE

Doch wird den Bann zerbrechend ungeheuer
Das Jenseits vor getäuschten Augen klaffen;
In seinem Gluthauch welkt, was wir geschaffen,
Und brennt wie Korn in blitzgetroffner Scheuer.

Die Seele nur und was der Seele teuer,
Wird sich der Werke Untergang entrafen,
Indes die Kronen schmelzen wie die Waffen,
Da Licht von oben kommt, von unten Feuer.

Groß ist der Toten Welt. An ihrem Saume
Ist unsres Wirrsals flüchtige Stadt gegründet,
Aus der das Feuer läutert, was erlesen.

Die Edeln thronen in verklärtem Raume,
Hochsinn und Liebe walten treu verbündet,
Und Recht ist, was von Anfang Recht gewesen.

NUN BAUT DER WAHN

Nun baut der Wahn die tönernen Paläste
Und läßt sein Zeichen in die Straßen rammen;
Er treibt das blindverwirrte Volk zusammen
Vom Lärm zum Lärme und vom Fest zum Feste.

Schon reißt der höllische Schwarm verruchter Gäste
Die letzten mit, die besser Art entstammen,
Und tanzend in des Hauses grellen Flammen
Entweihn sie noch der Toten arme Reste.

Jetzt ist die Zeit, das Kreuz des Herrn zu lieben
Und auszufüllen jeden unsrer Tage
Mit Opfer und Verzicht und heißen Bitten.

Es wird das Wahnreich über Nacht zerstieben
Und furchtbar treffen uns des Richters Frage,
Ob Stund um Stunde wir Sein Reich erstritten.

DER GETRIEBENE

Er kommt auf heißen Rädern hergeflogen,
Den Wahn verbreitend und vom Wahn gefeit,
Indes ihn aufgewühltes Volk umschreit,
Aus dem er gierig seine Kraft gesogen.

Und niemand kennt ihn, der die trüben Wogen,
Die alle füllen, trinkt und wiederspeit:
So steht er schwankend als der Fürst der Zeit,
Betrügend heut und morgen selbst betrogen.

Um seine Stirne fliehn Dämonenschwärme
Und treiben ihn, die selbst er angetrieben
In seines Schicksals Abgrund ohne Halt.

Nur seine irre Seele ist im Lärme
Und Flitter seiner Allmacht arm geblieben
Und birgt verzweifelt ihre Ungestalt.

ALLEIN DEN BETERN

Allein den Betern kann es noch gelingen,
Das Schwert ob unsern Häuption aufzuhalten
Und diese Welt den richtenden Gewalten
Durch ein geheiligt Leben abzuringen.

Denn Täter werden nie den Himmel zwingen:
Was sie vereinen, wird sich wieder spalten,
Was sie erneuern, über Nacht veralten,
Und was sie stiften, Not und Unheil bringen.

Jetzt ist die Zeit, da sich das Heil verbirgt,
Und Menschenhochmut auf dem Markte feiert,
Indes im Dom die Beter sich verhüllen.

Bis Gott aus unsern Opfern Segen wirkt
Und in den Tiefen, die kein Aug' entschleiert,
Die trocknen Brunnen sich mit Leben füllen.

DER ANTICHRIST

Nach Luca Signorelli

Er wird sich kleiden in des Herrn Gestalt,
Und Seine heilige Sprache wird er sprechen
Und Seines Richteramtes sich erfreuen
Und übers Volk erlangen die Gewalt.

Und Priester werden, wenn sein Ruf erschallt,
Zu seinen Füßen ihr Gerät zerbrechen,
Die Künstler und die Weisen mit ihm zechen,
Um den sein Lob aus Dichtermunde hallt.

Und niemand ahnt, daß Satan aus ihm spricht
Und seines Tempels Wunderbau zum Preis
Die Seelen fordert, die er eingefangen;

Erst wenn er aufwärts fahren will ins Licht,
Wird ihn der Blitzstrahl aus dem höchsten Kreis
Ins Dunkel schleudern, wo er ausgegangen.

DAS VOLK DES HERRN

Wann werden Deine Völker wieder singen
Das heilige Lied, das sie Dein Tod gelehrt,
Und unters Kreuz befehlend Reich und Schwert
Aus dumpfer Nacht in Deine Helle dringen?

Kein Werk gedeiht; die leeren Glocken schwingen
Vom Erdenruhm, der nicht des Liedes wert,
Und wem noch Heiliges den Sinn beschwert,
Der muß verlassen mit der Schwermut ringen.

Du aber suchst, auf irdischen Gefilden
Verborgен wandernd, aus die wenigen Frommen,
In deren Herzen sich das Kreuz bewährt.

So wird Dein Volk sich aus den Völkern bilden
Und gläubig warten, bis Dein Wiederkommen
Die Toten und die Lebenden verklärt.

VERHEISSUNG

Erst wenn der Menschen Stirnen wieder rein
Das Leuchten einer höhern Welt empfangen,
Und ihre Augen, die von Nacht verhangen,
Sich füllen mit der Seele Widerschein;

Wenn ihre Herzen, müde eigner Pein,
Nach allen Schmerzen dieser Welt verlangen:
Dann wird der Friede kommen in das Bangen
Und dieser Zeit ersehntes Ende sein.

Die Liebe nur, die sich verzehrt um Gnade
Für ihrer Feinde Seelen, wird das Kommen
Der andern Zeit, der heiligen, bereiten;

Wenn alle Herzen brennen an dem Pfade,
Wo lange schon geduldig stehn die Frommen,
Wird segensmächtig ihn der Herr beschreiten.

DAS VOLK

Ein heilig Reich, das niemals sich vollendet,
Der Dienst des Herrn, der niemals ganz getan,
Der kühne Anfang früh verlassner Bahn
Und reine Glut, die sich zu schnell verschwendet:

So hat dein Schmerz vom Glauben sich gewendet,
Und als du Heiliges gabst für Schuld und Wahn,
Trat in der Not dich der Versucher an,
Das Reich zu fordern, dem du bist gesendet.

Und wie die Gnade dem, der sie verfehlt,
Zum Fluche wird, und Fluch auf Fluch sich türmt,
Wo eine Gnade ohnegleichen war,

Verblutest du der Macht, die dich entseelt.
Dein heilig Wort verhallt, dein Abend stürmt,
Und deine Beter fliehen vom Altar.

NOCH WILL DAS VOLK

Noch will das Volk des Adlers Schwung erlauschen,
Der lang entschwand auf unverstandner Bahn;
Bald scheint das Größte über Nacht getan,
Wenn sich am Morgen Siegesfahnen bauschen.

Und fortgerissen von dem dunkeln Rauschen,
In blindem Drange steigt die Schar bergan –
Indes zu Häupten Zuversicht und Wahn
Und Sieg und Unheil ihre Zeichen tauschen.

Und wenige nur, die an das Herz sich fassen,
Erbeben vor dem Jubel und vertraun
Der Wiederkehr verwirkter Größe nicht,

Als wolle Gott Verlorne siegen lassen,
Und auf dem Sande ihre Reiche baun
Und durch das Glück sie führen zum Gericht.

GNADE DER NOT

In tiefem Dunkel fühl' ich, wie die Not
Vom Lager weicht und sucht in fremden Gassen;
An meine Türe wird sie einmal fassen
Und bleiben bis zum letzten Morgenrot.

Erbangend vor dem furchtbaren Gebot,
Das Wort des Herrn zu tragen durch das Hassen,
Seh' ich in bitterer Scham sein Haus verlassen
Und hör' das Volk, das hilflos klagt um Brot.

Doch ist die Not als Gnade ausgegangen,
Die Sprecher zu erwählen und ihr Herz
Erbarmungslos fürs Letzte zu bereiten;

Bis aufgerührt aus schmachbeladnem Bangen
Der Schwachen Stimmen wie lebendig Erz
In Menschenseelen Gottes Reich verbreiten.

DIE WETTERWOLKE

Schon leuchtet von der Wetterwolke Rand
Ein fremdes Licht, und die in Waffen stehn,
Sie fühlen bang ein Flüstern niederwehn,
Und wie ein Fremder greift nach ihrer Hand.

Wer kämpft um Sieg? Wer kämpft um Macht und
Kein Auge hat die Gegner noch gesehn. [Land?
Der Abgrund deckt ein Heer, und Stimmen gehn
Und Waffen klirren von der Wolkenwand.

So ist, mein Herr, Dein heiliger Tag entglommen;
Es kämpfen Menschen um das Irdische nicht,
Du selber kämpfst, verborgen in den Deinen.

Verlorner Reiche Grund durchbebt Dein Kommen;
Der Mächtigen Fahnen brennen zum Gericht,
Und Deine Fahne wird Dein Volk vereinen.

VERBORGNES

Verborgnes steigt herauf. Die Stunde schlägt,
Der jungen Stirne, die verklärt erhoben,
Und die sich neigt von Ahnungen umwoben,
Ist schon des Todes Siegel aufgeprägt.

Wer zaudernd steht und seinen Pfad erwägt,
Sieht Haus und Habe untergehn im Toben;
Der Boden wankt, das Untre drängt nach oben,
Indes die Liebe schwerste Bürde trägt.

Und wie des Unheils ungeheure Macht
Empor sich türmend Ziel und Stern verschlungen,
Da stehen Bettler auf mit leichten Füßen

Und schreiten mutig mitten in die Nacht,
Die Brust beschirmend, die vom Kreuz durchdrungen,
Gehn sie hindurch, ein neues Licht zu grüßen.

WENN NICHT DAS LICHT

Wenn nicht das Licht der irdischen Sonne mehr
Den Tag verkündet, der zu oft entweicht,
Und glutverklärt in Wolkendunkelheit
Die Engel stehn, ein furchtbar Sternenheer,

Und dann die Erde wie ein wallend Meer
Sich von der Toten dunkler Last befreit,
Und hochauflutend die Vergänglichkeit
Den König ahnt und Seine Wiederkehr:

Dann wird Sein Wort erleuchten diese Zeit,
Und die Verfluchten werden Segensboten
Und die Verworfenen Seine Kinder sein.

Laß diesen Tag, Herr, in Barmherzigkeit
Uns Deines Reichs gedulden mit den Toten;
Dein ist die Zeit, und das Gericht ist Dein!

WENN HEILIGE HANDELN

Wenn Heilige handeln und die Beter kühn
Auf offnem Markte auf die Knie fallen,
Da noch der Frevler Lästerworte schallen
Und unterm Schutt die großen Städte glühn;

Wenn Totenheere, eh das Schlachtfeld grün,
Ins Leben wieder, das zerstörte, wallen
Und alle niederbeugt die Schuld an allen
Und überm Wahn der Wahrheit Sterne blühn, –

Dann wird durch fremde, leidverhangne Tage,
Die unser Leben waren, heiliges Licht
Wie über blind durchschrittnes Land sich breiten.

Es wird die Antwort sein; wir sind die Frage.
Auf jede Stunde schattet das Gericht
Und fällt ein Schimmer schuldentrückter Zeiten.

DES HEILIGEN ZEIT

Jetzt ist des Heiligen Zeit. Im Streite bricht
Des Helden Schwert, und die nach Zeichen fragen,
Sie sehen immer fremdre Sterne tagen
Und überlisten die Gewalten nicht.

Kein Haupt erstrahlt und keine Stimme spricht,
Die Mächtigen faßt ein Grau'n und Sieger zagen,
Es kehren aus den Gräbern, die erschlagen,
Und alle werden allen zum Gericht.

Der ist am stärksten, der den Frieden hat.
Wo sich die Mächte gnadelos bestritten,
Da wird zur Macht ein glühendes Erbarmen.

Bis Gottes Heiliger an verfluchter Statt
Die Seele losringt, die den Feind erlitten,
Und Feind und Welt läßt ruhn in seinen Armen.

WANN WIRD DER FROMME

Wann wird der Fromme, mit dem Kreuz bewehrt,
Den Mächtigen nach seiner Seele fragen
Und schuldentrückt in schuldbeschwerten Tagen
Die Macht erschüttern, die das Heil versehrt?

Wann wird die Liebe, selig unbeschwert
Vor dem sich beugen, den der Herr geschlagen,
Und sein verworrenes Schicksal mit ihm tragen
Und mit ihm bangen vor des Engels Schwert?

Denn einer macht den Frevel offenbar,
Den alle im Verborgenen verschuldet,
Und treibt zur Tat, die alle fand bereit,

Und herrt die Zeit, bis aus der Heiligen Schar
Ein Liebender sein heillos Leid erduldet
Und seine Seele und die Welt befreit.

NUN STIRBT DAS VOLK

Nun stirbt das Volk, es sterben hin die Reinen,
Die ohne Schuld am tiefen Fall der Welt;
Wenn nicht ein Licht aus reinen Herzen fällt,
Wird bald kein Licht mehr auf der Erde scheinen.

Die Nacht stürmt fort, und lauter wird das Weinen
Um all der Toten unbeschütztes Zelt,
Um all die Schwermut, die kein Trost erhellt,
Und kühne Geister, die sich nie vereinen.

Doch wo ist Hoffnung, wenn im Opfer nicht
Der Unbefleckten, die mit heiligem Mut
In unserer Sünde Todesnacht gegangen?

Um ihre Gräber dunkelt das Gericht,
Es klagt uns an, es fordert uns ihr Blut,
Bis ihre Bitten uns dereinst empfangen.

AUFERSTEHUNG

Doch will der König in dir auferstehn,
Mein trauernd Volk, du darfst sein Grab nicht sein.
Der Erde Macht, des Abgrunds Felsgestein
Zerbricht sein siegend Licht mit Sturmeswehn.

Du wardst zum Volk, als Er dich ausersehn,
Zu tragen Seines Zeichens Siegesschein;
Vor Seinem Kreuze wirst du wieder rein,
Ist nur des Kreuzes Macht an dir geschehn.

Ein jeder Schmerz will Ihn im Grabe wecken,
Und jeder Tote wartet auf Sein Wort,
Das aus der Tiefe Kerkermauern reißt.

Erstehe, Seine Herrschaft zu vollstrecken!
Und lebst du Ihm, so lebt Er in dir fort
Und Seines Geistes Macht in deinem Geist.

DIE NEUEN TÜRME

Nun sinkt der Väter Werk in Glut und Grauen.
Was der Geschlechter langer Fleiß vollbracht,
Das stürzt in Trümmer schrecklich über Nacht,
Und nur in Träumen wird's der Enkel schauen.

Doch können die nur retten, die vertrauen.
Es lebt der Mauern tief geheime Macht
Von heiligem Dienst, der glühend darin wacht,
Und nur die Beter werden Türme bauen.

Entweihtes schwindet unerbittlich hin.
Doch wenn der Welt verwirkte Tempel fallen,
So müssen Herzen sich zu Tempeln weihn.

Verborgen baut ein glaubensreiner Sinn
Entfernter Zeiten kühn gewölbte Hallen,
Und Priester heiligt Christi Widerschein.

AN EINEN PRIESTER

dessen Kirche völlig zerstört wurde

Du bist der Tempel, seit der Tempel schwand,
Du bist das Licht, seit uns kein Licht mehr scheint,
Du bist der Ort, der die Gemeinde eint,
Der Beter Turm im türmelosen Land.

Du bist des Reiches kühner Widerstand,
Tief in der Welt, das diese Welt nicht meint;
Mit allem Jammer, der auf Erden weint,
Hüllt sich der König selbst in dein Gewand.

So fließen deine Spuren in die Seinen;
Du bist der Aufgang, der nicht sinken kann,
Der Zeit erwählt zu strahlendem Beginn.

Erbebe nicht mehr vor dem Ungemeinen
Und blicke fromm die letzten Greuel an:
Gott leidet mit, du schwindest zu Ihm hin.

AN DIE MUTTER DES HERRN

Wenn ohne Trost dahin die Seelen schwinden
Und deines Sohnes mächtig Wort verweht,
So läßt du unser zagendes Gebet
Und unsre Schmerzen eine Heimat finden.

Du bist die Mutter auch der Scheu'n und Blinden,
Die nie zu dir und deinem Sohn gefleht;
Da durch ein Herz das Schwert der Liebe geht,
So muß es dich und deinen Sohn empfinden.

In tiefer Not wirst du Sein Reich erbauen;
Wenn sich Verlorne an die Mutter schmiegen,
So ist des Sohnes Herrlichkeit nicht fern.

Die Blinden dürfen gläubig aufwärts schauen,
Du wirst das Herz, das Antlitz übersiegen,
Und mit der Mutter finden wir den Herrn.

ST. SEBASTIAN

Die Fessel löst sich nicht. Ich muß ertragen.
Doch steh' ich nicht im irdischen Streite mehr.
Ein andrer König rief mich in sein Heer
Und gab mir Macht, der Erde zu entsagen.

Ich seh' sein Reich in heiliger Ferne tagen
Und bin sein Herold ohne Schutz und Wehr.
Schwer drückt die Schmach, und das Gebet drückt
Um derer Frieden, die mir Wundenschlagen. [schwer

Doch bin ich's kaum mehr, den die Pfeile brennen
Und den das Seil umschnürt. Ein andrer beugt
In mir sich schützend unterm Todesstreich.

Mit allen Wunden will ich ihn bekennen,
Des Leidens stummes Bild, das ihn bezeugt.
Wo seine Zeugen sterben, ist sein Reich.

DER GROSSE VERZICHT

Ludwig von Toulouse, 1294

Wenn die auch irren, die das Rechte wollen,
Weil mächtig nur die Blinden und die Schlechten,
Daß alle unter falschen Fahnen fechten
Und denen helfen, die sie stürzen sollen;

Wenn tief im Staub der Herrschaft Zeichen rollen
Und Tat und Schuld unlösbar sich verflechten:
Was bliebe dann den Edlen und den Echten
Als stummes Dulden und verzehrend Grollen?

Doch ist von oben dem ein Weg gewiesen,
Der in des Leidens Grund hinabgedrungen
Und dort zu schauen lernte und zu beten:

Kein Haupt und keine Fahne zu erkiesen,
Das Herz zu schützen, das sich losgerungen,
Und wieder rein in diese Welt zu treten.

DURCH TODESSCHATTEN

Durch Todesschatten nähert sich die Stunde,
Da heilige Wahrheit spricht zu Schuld und Wahn
Und unterm Licht, das strahlend aufgetan,
Die Quellen brechen aus erstorbnem Grunde.

Dann steht kein Thron mehr auf dem Erdenrunde
Als höchster Liebe lodernder Altan,
Der Dämon stürzt aus nachtverhangner Bahn
Und Friede kommt aus einem heiligen Munde.

Und wie der Schuld entsetzensvolle Male
Noch immer in der dunklen Erde bleichen,
Daß alle schaudern, die an Gräbern knien,

Da krönt das Leid mit unentweihtem Strahle
Des Dulders Stirn, dem unter Christi Zeichen
Des Weltversöhners heilig Amt verliehn.

DER RETTER

Er schreitet sicher durch das Grau'n der Zeit,
Und Gottes Friede ruht auf seinen Zügen,
Ein heiliger Mut, ein seliges Genügen
Und die Verheißungen der Ewigkeit.

Sein Herz ward stark vom oft bestand'nen Streit
Mit dem Gespinst des Todes und der Lügen;
Er wahrt das Wort, dem sich die Mächte fügen,
Und spricht es aus in Selbstvergessenheit.

Und alle Not der Menschen wird zu Licht
In seiner Liebe heiliger Übermacht
Und flutet wieder in die dunkle Welt.

Er ist der Friede; er ist das Gericht
Und sucht und wandert, bis der Fürst der Nacht
Ihm an das Herz in letzter Stunde fällt.

DAS RICHTSCHWERT

Ich richte nicht. Ich muß das Schwert nur sein
Und schlage nicht aus meiner Kraft. Das Recht
Will mich zum Knecht an Gottes armem Knecht,
Er möge dir und möge mir verzeihn!

Und niemand herrsche denn der Herr allein.
Und Seines Zeichens Siegel nur ist echt.
Aus deiner Fessel lös ich dies Geschlecht,
Und doch ist keine Hand auf Erden rein.

Wir sind verbunden für die Ewigkeit
Und müssen Hand in Hand vor Gott gelangen:
Da ich dich töte, bitt ich um dein Leben.

Im heiligen Ernste schattenhafter Zeit
Hast du die Sünde dieser Welt begangen,
Muß ich das Schwert, das sie verzehrt, erheben.

*Wenn ich dies Schwert tu aufheben
Wünsch ich dem armen Sünder das ewige Leben.
[Inscription eines alten Richtschwerts]*

DIES IST DER GNADE

Dies ist der Gnade leidensreiche Zeit,
Da sich das Erdreich bildet ferner Jahre;
Dies ist die Stunde, wo das Unsichtbare
Aufs neu bereitet Gottes Herrlichkeit.

Einst kehren Streiter aus dem großen Streit,
Die unbefleckt gestritten für das Wahre,
Und Priester knien an dürftigem Altare,
Die Not und Liebe einmal noch geweiht.

Der Toten mächtiger Segen überstrahlt
Die Bettlerheere, die in Trümmern wohnen;
Schon klingt ein Lob verhaltner Stimmen an.

Da ist die Schuld, der Frevel überzahlt,
Und überm wüsten Felde der Dämonen
Ein heiliger Raum für alle aufgetan.

DER MÜNSTERTURM

Steh' unerschüttert herrlich im Gemüte,
Du großer Beter glaubensmächtiger Zeit!
Wie dich verklärt des Tages Herrlichkeit,
Wenn längst des Tages Herrlichkeit verglühte,

So will ich bitten, daß ich treulich hüte
Das Heilige, das du ausstrahlst in den Streit
Und will ein Turm sein in der Dunkelheit,
Des Lichtes Träger, das der Welt erblühte.

Und sollt' ich fallen in dem großen Sturm,
So sei's zum Opfer, daß noch Türme ragen
Und daß mein Volk der Wahrheit Fackel werde.

Du wirst nicht fallen, mein geliebter Turm.
Doch wenn des Richters Blitze dich zerschlagen,
Steig' in Gebeten kühner aus der Erde!

AUF DEN TOD EINER MUTTER [K. P.]

Dich werden Engel aus dem Grabe heben
Und werden dich mit Herrlichkeit umkleiden;
Das stille Licht, das dich verklärt im Scheiden,
Wird ungetrübt um deine Stirne weben.

Sieh, Gottes Mutter schenkt ein heilig Leben
Den Müttern, die den tiefsten Schmerz erleiden,
Daß ihre Tränen schimmern gleich Geschmeiden
Und ihre Seelen unbeschwert entschweben.

Das Reinste bleibt. Dein ewig Antlitz war
Glorreich durch das Vergängliche gedrungen,
So wie ein Engel vor Erschrocknen steht.

Nun schüttest du die Deinen wunderbar.
Die liebend um dein schwindend Bild gerungen,
Begegnen dir erschauernd im Gebet.

AUF DEN TOD EINES PRIESTERS [A. F.]

Der Flug der Bienen, wenn die Lilien sacht
An deines Heiligen Tag sich wieder wiegen,
Die Fluren, die sich um den Garten schmiegen
Und Gottes Haus, wo du dich dargebracht,

Sie warten noch, die lang um dich gewacht,
Doch bist du still zu Gott emporgestiegen
Und mit den Scharen, die den Tod besiegen,
Schaust du die Glorie unbewegter Macht.

Bekenner, treuer Hirte, starkes Herz!
Als keine Flamme hell genug geglüht,
Da fachttest du dich selber an zum Brand.

Im Opfer schmilzt der Streiter blutig Erz.
Und du bist nahe, und dein Garten blüht,
Und eine Lilie bebt von deiner Hand.

ST. GEORG

Karl Ludwig von Guttenberg

Mit dir möcht' ich nicht streiten, Ungestalt!
Dein Atem widert mich, die leere Brunst
Unsteten Blickes, deines Blutes Dunst,
Die Tücke, die aus kaltem Herzen wallt.

Weh, daß an dich gefallen die Gewalt!
An dich des Schwertes ritterliche Kunst,
Der reichen Erde tausendfältige Gunst,
Und daß mein Schmerz aus solchem Grabe schallt!

Doch muß es sein. Es ist ein Strahl gesendet
Von oben, der dein schmählich Reich zerbricht:
Ich bin dir tödlich, ob ich an dir sterbe.

Weh meiner Zeit und mir, der sie beendet!
Erbarme, Gott, dich meiner im Gericht,
Und heilig-reine Jugend sei mein Erbe!

STIMME DER TOTEN

Ihr haltet Friede! Sprecht ein heilig Wort
Durch euer Leben aus! Verlorne Schlacht
Ist nur ein Anfang. Lebet nun die Macht
Der Kinder Gottes an des Frevels Ort!

In den Geschlagenen grünt das Leben fort.
Wir sind das Ende. Haß und Todesnacht
Durchbricht die Schuld nur, die als Schuld erwacht.
So wurde euer schuldig Herz zum Hort.

Doch haltet's stille. Geht am Straßensaume
Der Beter Pfad und grüßt den Staub, da wir
Grablos vergehn wie der befleckte Ruhm.

Von innen baut an weitgewölbtem Raume,
Daß wir geborgen sind! So seid es ihr.
Bergt uns in euers Lebens Heiligtum!

TOTENMASKE EINES GEFALLENEN

Ich leide nicht. Das Antlitz, das ich trug,
Ist abgestreift. Die Seele überwindet
Hier schon das Letzte, das uns beugt und bindet,
Und lernt vergessen, ist sie stark genug.

Mir ward mein Leben zum entrückten Flug
Ins Innerste. Glückselig, wer erblindet,
Und in sich schwindend dieser Welt entschwindet!
Ihm ist der Tod ein leichter Atemzug.

Furchtbar ist die Vollendung, und ein Angesicht
Ist uns Gebot zu tödlichem Erschrecken
Und wächst von innen, heiliger Gewalt.

Wie sollt ich trösten? Licht weiß nur vom Licht.
Die Engel sind wie Schmerzen und bedecken
Das letzte Leuchten ewiger Gestalt.

Dies ist das Ende, dies die Todesnacht,
In der mein Wort verhallt, mein Schritt verweht;
Der rote Stern, der blutig niedergeht,
Hat mich ans Ziel in tiefem Graun gebracht.

Und näher schon und näher rückt die Schlacht.
Verworfenner Zeit unmächtiger Prophet
Möcht ich mein Wort verzehren im Gebet
Nur um den Engel, der am Grabe wacht.

Der reine Tag, der fernher wiederkehrt,
Ist mein nicht mehr. Zu viele schwanden hin,
Die mit mir glühend dieses Tags geharrt.

Ich beuge mich, von Schuld und Gram beschwert,
Der dunklen Zeit, der ich verfallen bin,
Und ihres Herrn verborgner Gegenwart.

Nun darfst du ruhn. Es wird das heilige Licht
Von dir sich nimmer scheiden und den Deinen,
Wenn einst des Richters Boten dir erscheinen,
Verzage nicht! Um deinen Glauben nicht!

Die Schuld ist aller. Unser das Gericht.
Wer all sein Leben opferte dem Reinen,
Sühnt noch im Dunkel, da durch haltlos Weinen
Des Abgrunds mächtige Todesstimme spricht.

Dir ward dein Wort genommen und der Ort,
Wo deines Herzens Treue durfte dauern,
So lang beschützt mit ritterlichen Armen.

Da machtest du den Tod zu deinem Wort.
Es bricht gewaltig aus den Kerkermauern
Und klagt und sühnt – und Gott wird sich erbarmen.

Dir ward des Volkes Schicksal auferlegt,
Das unterm Kreuz der König hat durchschritten.
Du hast des Volkes ganze Not erlitten,
Bis an den Abgrund, der Verzweiflung hegt.

Doch hat die Heimat mächtig dich bewegt,
Die ohne Gnade um das Reich gestritten:
So lebstest du in zweier Völker Mitten,
An einem Ort, der keinen Frieden trägt.

Gesendet waren beide. Heil und Macht
Der Welt zu tragen, waren sie berufen,
Und beide widersagten dem Gebot.

Da haßten sie sich glühend in der Nacht.
Sie kämpften stürzend auf des Abgrunds Stufen
Und rissen dich hinunter in den Tod.

GNADE DER ZEIT · I

Dies ist die Zeit der Gnade und der Sünde,
Und unsre Zeit, die nimmer wiederkehrt,
Da Gott das Herz, das tiefverwirrte, lehrt,
Daß es im Weltenlauf sich selbst ergründe.

Am Jetzt liegt alles; daß unser Feuer zünde
Von oben her und den Gewalten wehrt
Und tief in uns des Dämons Macht verzehrt,
Und sich der Wahrheit treu das Herz verbünde.

Klagt nicht die Väter an! Erwartet nicht
Das Heil vom Tage, der uns nimmer tagt!
Von jedem Herzen wird die Welt bewegt.

Es wird sie wandeln, wenn es das Gericht
Sich selbst bereitet und das Zeichen fragt
Der dunkeln Zeit, die Gott ihm auferlegt.

GNADE DER ZEIT · II

Den Engel hört' ich wohl, der meine Stunde
Mit herbem Munde mißt; dies ist die Zeit,
Die Gott mir vorbestimmt von Ewigkeit,
Mir und den Fechtern allen in der Runde.

Es eint der Herr zu gnadenreichem Bunde,
Die ihn bestritten und ihn benedeit;
So ward mein Streit der Jahre bitterer Streit,
Die Not der Zeit des eigenen Herzens Wunde.

Doch nun ist Abend, und ein Grauen zieht
Sich um der Mächtigen Haupt; vergebens halten
Sie sich im Sturz am Mantel der Dämonen.

Die Zeit schlägt um; des Lebens Stunde flieht.
Noch seh' ich Engel unter Frevlern walten,
Und auf gesenkten Stirnen ewige Kronen.

DER ENGEL · ADVENT

Wann wird ein Engel kühn durch Wolken dringen,
Die auf die Erde todesträchtig hangen
Und wird den Dämon, dessen Frist vergangen,
Vor dem gestürzten Throne niederzwingen?

Denn nur ein Engel wird das Reich erringen,
Den Abgrund schließen und das Recht erlangen.
Er wird die neue Herrlichkeit empfangen
Und sie bewachen mit erglühten Schwingen.

Wann sind die Herzen rein? Wann wird das Feuer,
In dem das Kreuz des Siegers strahlend steht,
Die Gier verbrennen, die verwirkte Macht?

Der Himmel wogt und neigt sich ungeheuer,
Ob sich ein Volk verwandle im Gebet
Und ihm zum Zeichen werde in der Nacht.

EINEM FREUNDE [H. v. S.]

Die letzten Streiter schützt ihr Herz allein,
Denn keines Mächtigen Schild wird sie bedecken
Und keine Stimme ihnen Freunde wecken,
Und weltverloren wird ihr Glaube sein.

Doch wird vom Herzen her ein Leben rein
Und unbeirrbar unter Todesschrecken;
Die lieber sterben, eh' sie sich beflecken,
Umschirmt der Gnade ruhevoller Schein.

Der Wahrheit Macht, die lebt in ihrem Leben,
Zerteilt das Grau'n der gramverwirrten Zeit,
Bis mächtig wird, was Gott in uns geschaffen;

Und wie die Lichter zueinander streben,
Das erste Leuchten der Barmherzigkeit
Die Toten schmückt und die zerbrochnen Waffen.

DAS TODESJAHR

Nun geht des Frühlings reiner Überschwang
Noch einmal auf; vom Wald zum Strome webt
Verklärter Duft, und fern durch Wolken schwebt
Entrückter Berge unberührter Klang.

Dies ist der Morgen vor dem Untergang,
Da Blütenglanz von tiefem Grauen lebt
Und durch der Luft verhaltne Stille bebt
Der Todgeweihten eherner Gesang.

Doch ist die Schöpfung makellos entfaltet
Und herrlich alles, und es soll mein Wort
In letzter Stunde das Geschaffne feiern.

Die Nacht wird kommen, doch die Gnade waltet,
Und Heiliges wirkt durch die Zerstörung fort,
Und reinen Augen wird es sich entschleiern.

DER METEORENSCHWARM

Aus schwarzem Abgrund schießt das dunkle Licht
Und kreuzt die Bahnen wankender Planeten,
Es bebt der Grund, und aus den Ufern treten
Die Völker blind in Todeszuversicht.

Schon bricht das Kreuz, es fallen Recht und Pflicht
Im Stimmenlärm lästernder Propheten,
Da oben stürzend herrschen die Kometen,
Und durch die Glut kein Sternenschimmer bricht.

Doch ist des Schwarmes Zeit und Macht sein Fall,
Die Wucht sein Sturz, und was da stürzen will,
Das stürzt ihm nach in bodenlosen Schlund.

So übersiegt er und durchherrscht das All
Und flackert aus, und wieder wird es still.
Sein Schicksal kündigt keines Menschen Mund.

DER PROPHET · I

Der Rosse Wiehern und der Feldschlacht Dröhnen,
Der Häuser Fall, des Feindes fressend Schwert,
Der Krone Licht im Staub, der Frauen Wert
Erniedrigt, Brand und Tod und Todesstöhnen,

Mein Volk in Ketten, trunkner Feinde Höhnen –
Dreimal verflucht, die dieses Volk gelehrt
Und lang vorm Feind sein Heiligtum entehrt,
Prophetenstimmen, die von Lästrung tönen!

O daß ich sehen muß, was kommt, und künden,
Was der Betörten Ohr verschließt, daß ich
Bezeugen muß, was Gott allein bezeugt!

Herr, sieh mein Herz, den Abgrund meiner Sünden,
Mein welkend Leben an und löse mich,
Noch eh geschieht, was mich darniederbeugt!

DER PROPHET · II

Wirf deinen dumpfen Traum von deinen Lidern,
Verbirg dir nicht, was du im Wahn getan,
Sieh deine Schuld, dein heilig Wesen an,
Das die Dämonen in den Staub erniedern!

Träum nicht von Ruhm, den rauschenden Gefiedern
Der Adler nicht! Es wächst aus Menschenwahn
Kein Reich, kein Anspruch. Wende deine Bahn,
Eh Gottes Blitze deine Tat erwidern!

Und richte dich, daß dein der Richter schone!
Das Schwert, das fressend in die Welt sich wühlt,
Erheb es wider dich und deine Macht!

Wag es, zu stehen vor dem Richterthron!
Wenn dir der Tod die Fieberstirne kühlt,
Kann dir ein Retter werden über Nacht.

DER PROPHET · III

Willst du bewahren, was dir nicht gebührt,
Der Zeiten Erbe, dem du widersagt,
Der Geister Spur, da dich der Geist verklagt,
Weil längst ein fremder dir ans Herz gerührt?

Hast du nicht selbst die Scheiterglut geschürt?
Zerstörung, die am Herzen heimlich nagt,
Wird zur Gewalt, wenn ihr Jahrhundert tagt,
Die Volk und Welt in Todesdunkel führt.

Jetzt wird Verborgnes wahr. Das Frevelwort
Aus längst verwestem Munde wird Gestalt.
Den Wächtern Fluch, die's träge angehört!

Es wankt und bricht dein Heiligtum und Hort.
Die Pfeiler morsch, die Herzen stumpf und kalt,
Fluch über uns, die wir uns selbst zerstört!

DER PROPHET · IV

Ihr starken Geister hochgemuter Tage,
Entrückte Beter in der Grabesschlucht,
Hört ihr die Stimme, die euch ruft und sucht
Zu spät zum Weckruf, noch zu früh zur Klage?

Hoch überm Brand der Erde blitzt die Waage,
Und schrecklich donnert der Gewichte Wucht, –
Ich seh die Zeugen alle auf der Flucht:
Nicht einer trägt das Schicksal, das ich trage.

Ihr aber, ihr, die gleichem Stamm entsprossen
Und Wort und Art gebildet, euern Teil
Am Erdentage, schützt ihn vor dem Schwert!

Bezeugt das Licht, das einstmals sich ergossen,
Des Volkes Krone, sein vergeudet Heil,
Ach, euer Werk, das wir nicht hielten wert.

DER PROPHET · V

Müßt ich den Tod nicht schauen, hielt ein Traum
Von Macht und Größe meine Stirn umfängen,
Säh ich der Erde Reiche vor dir prangen,
Beherrscher Meere glanzverhüllten Saum,

Und böt ich dir verruchter Worte Schaum:
Du würdest fest an meinen Lippen hangen;
Doch ist die Wahrheit durch mein Herz gegangen,
Die herrlich niederstieg in Zeit und Raum.

Dies ist mein Schicksal, daß von deinem Ende
Mein Mund die leidzerstörten Worte spricht,
Daß mir die Seele bebt vom Untergang.

In Todesbängen hebe ich die Hände,
Da schon der Himmel glüht, das Schwert zerbricht,
Und im Gebet verstummt mir der Gesang.

DER PROPHET · VI

Du warfst die Krone des Gewissens hin,
Verhaßte Last, die Gott dir aufgezwungen,
So ward im Dunkel der Erniedrigungen
Dein Antlitz trübe, knechtisch Herz und Sinn.

Hör nicht auf mich, der ich nicht würdig bin!
Noch spricht der Geist zu dir mit mächtigen Zungen,
Du selber warst von Gottes Geist durchdrungen,
Allein in dir sind Ende und Beginn.

Der *steht* allein auf Erden, der sich neigt
Vor Christi Königsmacht und seine Schuld
Und all sein Tun vor Gott erschauernd trägt.

Du fliehst nicht weiter mehr. Die Stunde zeigt
Das gnadenreiche Ende der Geduld:
So knie und bete, wo der Blitz dich schlägt.

DER PROPHET · VII

Da bricht die Liebe mit dem Schmerz hervor,
Die all mein Wort bewegten und mein Leben,
Ich fühl die Gnade zögernd niederschweben
Auf deiner Beter tiefverborgnen Chor.

Verzage nicht! Dich führt der Herr empor.
Sieh deine Schuld, so wird er sie vergeben.
Mein Land! Mein Volk! Des Herbstes Ranken weben
Um dunkler Schmerzen weit geöffnet Tor.

Ich war nur Stimme, und ich muß verwehn,
Der ich im Abgrund deiner schwersten Tage
Dies arme Wort erlitt, das mir geboten.

Du aber wirst den Dämon überstehn
Um deiner Heiligen Mut, der Mütter Klage,
Dein ungeheures Leid und deine Toten.

APOKALYPSE · I

Aus ungeheurer Ferne kommst Du wieder,
Der Dich umfing, der Dich am Kreuze sah,
Fühlt Deine Gottheit schreckensmächtig nah
Und bricht vor Deinem Angesichte nieder.

Ein Blitz zerwirft des Abgrunds Felsenglieder,
Und alle Tiefen lästern Golgatha;
Des Himmels Heere stehen leuchtend da,
Und furchtbar wankt ein Streiten hin und wider.

Herr, Deiner Welt graunvolle Herrlichkeit,
Da noch durch Räume namenloser Ferne
Ein Gloria über Streiterscharen hallt!

Du siehst in schrecklicher Gelassenheit
Den Drachen niederpeitschen reine Sterne,
Eh Du ihn kettest und sein Blut entwallt.

APOKALYPSE · II

Die Sündelosen werden Friede haben;
Die todumringt dem Tode nicht mehr dienen,
Sind wie ein Stern, der in der Schlacht erschienen,
Verhüllte Engel oder heilige Knaben.

Die, eh sie töteten, ihr Leben gaben,
Sie ruhn im Lichte. Friede kommt von ihnen,
Noch wenn die Enkel zwischen den Ruinen
Die teuern Spuren aus der Erde graben.

Am Ende herrscht das Lamm, das »wie geschlachtet«,
Und wo der Heiligen Palme wuchs, gedeiht
Ein Tag zur Reife, der umwölkt von Blut.

Des Lammes Boten tragen weltumnachtet
Des Reiches Macht: des Herzens Heiligkeit,
In dem der Friede unversehrbar ruht.

APOKALYPSE · III

Die in den Seelen Gottes Bild verderben
Und von der Welt des Friedens Glanz gestreift,
Des Geistes Knechte, der verloren schweift,
In allen Räumen für den Tod zu werben,

Sie sehn den Ruhm mit ihren Werken sterben,
In Staub verglühn, was ihre Hand umgreift,
Indes der Erde stiller Sommer reift
Und Liebende die ewige Fülle erben.

Der Welt Verderber wird Dein Engel schlagen.
Wie sollt' ich nicht vor seinem Zorne beben?
Doch fordre keine Tat mehr, nimm mein Blut!

Die Not der letzten Freiheit will ich wagen,
Daß ich nicht töten muß, und alles Leben
So lang ich atme, mir am Herzen ruht.

APOKALYPSE · IV

Die Heilige wird gebären vor des Drachen
Entsetzensvollen Häuption, seiner Kronen
Verruchter Macht. Am Tage der Dämonen
Will Gott gewaltig werden in den Schwachen.

Das Tier der Erde sperrt die sieben Rachen,
Ein blutig Scheusal wird das Meer bewohnen;
Machtbrünstige Tiere horsten auf den Thronen,
Und Tiere sind's, die ihren Thron bewachen.

Doch wird der Drache nicht das Kind verschlingen:
Der schutzlos kam, wird schreckensvoll erscheinen
Mit ehernem Stabe, auf dem weißen Pferde.

Der Tiere Hörner und des Drachen Schwingen
Sind nicht so furchtbar wie der Zorn des Einen,
Der seinem Rechte unterwirft die Erde.

APOKALYPSE · V

Wir wollen Dich nicht fragen in der Nacht,
Gewähre nur, daß wir die Ewigkeit
Mehr fürchten, Herr, als die Gewalt der Zeit,
Und Dich mehr fürchten als der Menschen Macht!

Du hast der Zeiten großen Plan erdacht,
Die Not geheiligt und den Schmerz geweiht:
Was wär' der Glaube, sähen wir im Streit
Schon Deiner Sterne unverhüllte Pracht!

Dein ist die Macht. Des Tieres Macht ist tot,
Ob seiner Kronen blutumrauchter Schein
Das stille Werk der Jahre überdeckt.

Wir fragen nicht. Uns fordert Dein Gebot.
Wir tragen in die tiefste Nacht hinein
Dein mächtig Wort, das Tote auferweckt.

APOKALYPSE · VI

Schon eilt der Strom durch goldne Felsenbogen,
Da Engel auf den Zinnen träumend schauen
Und Stimmen wehn und ewige Räume blauen,
Vom ersten Blitz des Weltenthrons durchflogen.

Da steigt die Stadt aus den verklärten Wogen,
Wo Heilige betend kühne Tempel bauen
Und Zeugen wallen und entrückte Frauen,
Hinan ins Licht von Liebesmacht gezogen.

Hier ruhn die Werke, hier verschäumt die Zeit,
Und keine Träne netzt die schmalen Wangen;
Das Lamm ist Herrscher, Tempel und Gefährte

Und offenbar in seiner Herrlichkeit.
Die Furcht verging, sieh, alles ist vergangen,
Des Grauens letzte Zeugen sind Verklärte.

APOKALYPSE · VII

~~~~~

Du kommst, mein Gott. Im Fiebertraume nennt
Die Erde Dich. Die Kreuze alle weisen
Entflammt zum Kreuz empor, das Du verheißen,
Dem Tag zum Zeichen, der kein Ende kennt.

Durch Wolken bricht Dein glühend Element
Mit Schwertesträgern, die wie Adler kreisen;
Du wirst der Mächtigen Türme niederreißen
Und jede Mauer, die von Dir noch trennt.

Wir sind umzingelt, und wir werden fallen
In Deine Macht. Im schrecklichsten Gericht
Schenk' uns der Liebe innigste Gewalt!

Schon schmettern Reiche hin wie morsche Hallen,
Und die noch thronen, *sehn* Dein Angesicht.
Wir aber bitten: »Komm! O komme bald.«

DER ERNTETAG

Colmar, 20. 7. 44.

Schon sind die Felder weiß, und dunkel glüht
Die Sonne, da sie zaudernd sich erhebt,
Der Wald schwimmt, und keine Ähre bebt
Und nicht der Mohn, der atemlos verblüht.

Was schaudert dir, o Erde, durchs Gemüt?
Was ist's, mein Herz, das dich wie Nacht umschwebt?
Ach, alles Leben scheint schon überlebt,
Der Toten Nähe dämmert im Geblüt.

Auf den Gebirgen überm Acker stehn
Zu beiden Seiten Engel schon und halten
Gewaltige Sensen, die sich Blitze senden.

Die Schnitter werden herrlich niedergehn,
Wenn Abend ist und werden furchtbar walten,
Und Gnade wird den schwülen Tag beenden.

AN DEN HEILIGEN VATER [1944]

~~~~~

Wann wirst du betend zu den Gräbern reisen
Und durch die Trümmerstädte segnend ziehn?
Sieh, wie die Dürstenden am Wege knien
Und die Zerknirschten dich als Retter preisen!

Du wirst die trocknen Brunnen wieder speisen
Am großen Tag, da die Entzweier fliehn;
Wo des Verderbers ganze Macht erschien,
Lenkst du den Geist nach rein bewahrten Kreisen.

Doch pilgre weiter bis zum fernsten Saume,
Da in der Steppe trüb der Brand verschwelt,
Geh' arm, verfolgt, in Christi Herrlichkeit!

Dein Segen baut am unsichtbaren Raume,
Den göttlich Leid und Menschenleid beseelt.
Wo du erscheinst, vollendest du die Zeit.

Tut Buße, betet, schweigt! Ehrt eure Toten,
Die eure Schuld gefällt. Fragt Gott nicht, fragt
Das eigne Herz, das bitter euch verklagt,
Und seid bereit, denn ihr auch seid entboten!

Verwirkt ist alles. Wo die Brände lohten,
Steht neu das Zeichen, dem ihr widersagt;
So lernt es fürchten, ehe ihr verzagt,
Mehr als die Schrecken alle, die euch drohten.

Auf jedem Lager krümmt sich eure Schuld,
Und unter Trümmern klagt sie an, vergraben;
Auf kahler Erde, ohne Hemd und Schrein.

Hoch waltet Gottes strafende Geduld,
Zu baun aus denen, die entheiligt haben:
Ihr sollt des Tempels heilige Steine sein.

Du brennst die Werke unsrer Hände hin,
Daß sich die Seele schwinge aus der Glut;
Wohl dem, der frei von lang bewahrtem Gut
Durchs Feuer schritt zu kühnerem Beginn!

Du willst die Glut und todbereiten Sinn.
Lang zehrt das Werk von unseres Herzens Blut
Und wird zum Kerker, drin das Feuer ruht;
Doch ist das Feuer nur des Werks Gewinn.

Du bist das Feuer, Herr, und machst uns frei.
Wo Werk und Städte gleich dem Dornbusch brennen,
Ist nah Dein Antlitz, Dein zermalmend Wort.

Doch Tod ist keiner ohne Todesschrei.
Staub sinkt zu Staub. Es leben, die sich trennen.
Und nur im Feuer brennt das Feuer fort.

Da neigt ein Stern sich, der mit stiller Macht
Den Glanz der tausend Sterne übersiegt,
Und um die Stadt, die hingemordet liegt,
Webt sich des Lichtes makellose Pracht.

Verwandelt euch! Blickt aus der Todesnacht
Zum Sterne, der die künftige Erde wiegt!
Die Toten ruhn. Des Dämons Zeit entfliegt.
Und herrlich naht die Königin der Schlacht.

Neu, groß und furchtbar, schon vom Sturm umweht,
Der schwellend einst das Weltgefüge bricht,
Befiehlt die Frau dem letzten Erdenlauf.

Nun baut dem Ende zu! Das Zeichen steht
Am Himmel und im Herzen das Gericht.
Und Gottes Stadt zehrt alle Städte auf.

DER VERDERBER · I

Was du ergreifst, zerfließt. Du hast die Fluren,
Eh' du sie übermächtigt hast, zerstört;
Vom dumpfen Wahn der Eigenmacht betört,
Suchst du dein Bild in allen Kreaturen.

Und findest doch nur des Vernichters Spuren,
Der deiner Sünde freveln Wunsch erhört:
Versklavter Fürst der Macht, die sich empört,
Und Tod der deinen, die dir Treue schwuren!

Unseliger Geist auf morschem Thron der Macht,
Dem sich die Welt, bevor er kam, bereitet,
Nicht Mensch noch Zeit, den nie ein Name nennt!

Der Finsternis Geheimnis, Ruf der Nacht,
Auf die sich Licht verzehrend niederbreitet,
Tod deiner selbst, Schuld, die an Schuld verbrennt!

DER VERDERBER · II

Wie schwimmend Eis den Dunst der Kälte sendet,
Der Sterne trübt, des Mondes Klarheit bleicht,
Und schwer ums Schiff des Todes Schwinge streicht,
Bis es am Berge des Verderbens endet, –

So hat der Stärkre deinen Blick geblendet,
Im Blitz der Macht, die deinem Traumbild gleicht,
Den Geist verführt, dein frevelnd Herz erreicht
Und all dein Trachten in den Tod gewendet.

Dann tritt er selber, weltzerstampfend Grauen,
Geballt aus Nacht, die wiederum zerrinnt,
Die Herrschaft seiner Stunde schrecklich an.

Doch zehrt das Nichts am Nichts. Die glauben, schauen,
Wie Tod dem Tod das Zepter abgewinnt
Und Gott dem Herrn der Abgrund untertan.

DIE LETZTEN TAGE · I

Ein Todesschatten zeichnet die Gesichter,
Auf allen Dingen will das Kreuz erscheinen.
Die noch zu schalten und zu richten meinen,
Sind eines Andern Diener oder Richter.

Grau sind die Fluren, trüb des Himmels Lichter,
Den stillen Mittag rührt ein banges Weinen;
Von allen Gütern bleiben nur die reinen:
Der Heiligen Bild, das letzte Wort der Dichter.

Der Toten Wolke schattet um das Leben,
Da wir vergangner Häuser Schlüssel wahren
Zum letzten Zeichen einst vertrauter Herde.

Gleich unsern Städten, die wie Rauch entschweben,
Und unsern Taten, die wie Träume waren,
Enteilen wir der fluchbeladnen Erde.

DIE LETZTEN TAGE · II

Schwer schleppt die Zeit hin, da des Todes Schwingen
Die Wälder streifen, die zerbrochne Stadt,
Und wieder will, die keine Stimme hat,
Die stumme Not, mir an die Seele dringen.

Männlicher Herzen weltverlornes Ringen,
Der Gram Gekränkter, die des Daseins satt,
Ohnmächtiger Sehnsucht Ruf, die todesmatt
In Ketten brennt, die Erde zu umschlingen;

So viele Liebe, deren Band zerriß,
Hochsinn und Mut, die dunkle Schmach bedeckt,
Und Schuld, die der Geschlechter Schuld sich beugt.

Sie drängen sich aus Todesfinsternis
Ruhlos ans Herz, das Herzen auferweckt,
Ach, nach dem Munde nur, der sie bezeugt.

DIE LETZTEN TAGE · III

Am Rand des Schlachtfelds, wehrlos, Stund' um
Hör' ich des Donners wachsende Gewalt, [Stunde, abn
Der Schlag um Schlag im Herzen widerhallt,
Verborgnen Frevels erzesmächtige Kunde.

Schuld spricht zu Schuld mit unbarmherzigem Munde; ; abn
Was einst ich träumend wünschte, ward Gestalt,
So wie der Sturm sich überm Volke ballt
Aus seines Wesens rätselvollem Grunde.

Durch Zeit und Leben, die in sich verschlungen,
Dehnt sich des Volkes schwerer Abend aus,
Begehrt, verschuldet, tödlich angestammt.

Hier stirbt das Wort, hier ist ein Herz bezwungen. . 119
Schuld wohnt mit Schuld im nachtumtobten Haus zu
Am Rand der Schlacht, die alles überflammt.

DIE LETZTEN TAGE · IV

Doch wird das Dämmer einmal noch verzehrt
Von reinsten Feuers Licht; dann steht die Schlacht
Vor Gott in ihrer Furchtbarkeit entfacht,
Und jeden Streiters Zeuge ist sein Schwert.

Die sich gehaßt und Werk und Zeit verwehrt,
Begegnen sich in glut-verklärter Nacht,
Und herrlich strahlen aus vergeßnem Schacht
Entehrte, die der Todbezwinger ehrt.

Ach, dicht am Rande, fast schon abgeschieden,
Vom ersten Glanz der Ewigkeit berückt,
Erliegen wir urmächtiger Todespein.

Denn ohne Friede gehn wir in den Frieden.
Doch wird die Angst, die tödlich uns durchzückt,
Der Gnade letztes Liebesfeuer sein.

DIE LETZTEN TAGE · V

~~~~~

Schon streift der Frühling an die feuchten Zweige
Geliebter Tannen, und der Nebel fließt
Ins goldne Licht, das strömend sich ergießt
Auf des Gebirges klare Felsensteige.

Erschüttert Volk! Ein heiliger Morgen neige
Der Erde sich, der Schuld und Tod entsprießt,
Daß, eh' der Herr der Beter Lippen schließt,
Dein Engel dir die neue Erde zeige!

Noch sind die Wälder dein, die kühnen Gipfel,
Auf die der Geist sich frei emporgeschwungen,
Und alle Reiche, die der Geist durchstrebt.

Gewaltig rauschen altvertraute Wipfel;
Um jedes Kreuz ist üppig Grün geschlungen.
Du lebst im Geiste, der dich überlebt.

DIE KLAGE

Ihr toten Freunde, ihr gebrochnen Mauern,
Verwirkte Kronen, ihr gesunknen Fahnen!
Aus Nacht und Trümmern dringt ein stürmisch
Euch dankzusagen unter Todesschauern. [Mahren,

Nun ist das größte ein untröstlich Trauern
Ums Haus der Väter, um das Gut der Ahnen.
Wer bildet stürzend auf verrufenen Bahnen?
Uns bleibt die Klage, uns zu überdauern.

Nichts sterbe unbeweint. Der klare Schein
Zu flüchtiger Stirnen schimmre uns noch fort,
Der Sommertag, den Mitternacht verdarb,

Der Bäume Friede, der verklärte Stein
Der letzten Türme, – ach, kein Abschiedswort
Sagt, was wir sterben sahn, was mit uns starb.

ST. MICHAELS ERSCHENUNG

8. 5. 45

Der Dämon stürzte, und die Donner fallen
Lang noch aufs Land, das die Gewalttat trug.
Erhebe dich! Schon kündet dir mein Flug
Des Lichtes Macht vor seinen Feinden allen.

In Ketten frei! Noch bleibt in Kerkerhallen
Der königlichen Seele Raum genug.
Erhebe dich! Wo dich das Richtschwert schlug,
Da sollen deine reinsten Feuer wallen.

Der ich vom Streit am Abgrund heimgekehrt,
Entbiete dich zu einem größern Streit,
Der einst dein Amt war, dein verschwendet Amt.

Die Frevler eilen in ihr eigen Schwert;
Aus Schuld wird Gnade; du ersiegst die Zeit,
Wenn Geistesmacht in Beterscharen flammt.

DIE GESCHLAGENEN

Geh' weiter nicht! Hier halt' dein Herz in Händen,
Inbrünstig suche dich und werde dein!
Und brechen alle Mächte auf dich ein:
In deinem Herzen muß die Not sich wenden.

Umschließe dich, eh' dich Verführer blenden!
Dich spricht vor dir doch keine Stimme rein.
Du bist dein Richter, und du bist's allein
Und mußt an dir den Richterspruch vollenden.

Sieh, es ist Zeit, zu knien. Ein läuternd Feuer
Ist mehr als Untergang. In dir verbrenne
Die tiefen Wurzeln weltverzweigter Schuld!

Der Dämon droht, die Zeit schwillt ungeheuer;
Du aber kniee, wandle dich, erkenne
Die mächtige Gnade sühnender Geduld.

GLORIA

Gelobt sei Gott! Sein heiliger Name schalle
Aus allen Grüften dieser Zeit! Ihn preist
Der Abgrund, der von düstern Kronen gleißt,
Der Mächtige schmetternd in verwirrtem Falle;

Die Toten rühmen Ihn, die Blinden alle,
Die nicht mehr wußten, wie sein Walten heißt,
Und über Grab und Schlachtfeld wölbt der Geist
Geheimnisvollen Heiligtumes Halle.

Er macht zum Fels, die Er zerschmettern will,
Und wehrlos, die den Tag ersiegen sollen.
Die *eine* Stunde, die das Herz zerreißt,

Verklärt die Heiligen, macht die Lästere still
Und frei die Stimmen, die Ihn preisen wollen. –
Der Abgrund schweigt, und mächtig ruft der Geist.

FELIX CULPA · I

Der Friede ist der Toten bindend Wort,
Der Waffen Fall, die Gnade schlimmer Tat:
O lebte doch der großen Stunde Rat
Fortan in deinem ganzen Leben fort!

Im Schlachtfeld ruht ein unentdeckter Hort,
Wo Geist erlag, des Geistes reichste Saat,
Und wo der Engel vor den Frevler trat,
Der Heiligtümer unverstandner Ort.

O wagtest du, zu sein, was nie gewesen,
Im Geiste stark, der streng von innen baut,
Du würdest wunderbar an dir genesen.

Geschlagen ist der Friede anvertraut,
Und zu vereinen, ist die Schuld erlesen,
Die unerbittlich sich ins Herz geschaut.

FELIX CULPA · II

In allen Adern dieser Erde steigt
Dasselbe Blut die tief verborgne Bahn:
Es blickt aus scheuem Tieresblick mich an
Und streift mich, wenn ein Baum mich überneigt.

Der Wurzeln Weben, tausendfach verzweigt,
Den Berg durchblutend wie den Ozean:
Was hab ich dir, was hab ich mir getan,
Gewaltig Leid, das plötzlich mich umschweigt!

Geheiligt uns durch Den, der dich erschuf,
Und der dich trägt in Leidens-Lebensmacht
Und dir sein Kreuz erbarmend eingeprägt.

Ich töte nicht. Mein heiligster Beruf
Sei dies Gelöbnis zwischen Schuld und Nacht,
Das Herz zu ehren, das in Allen schlägt.

FELIX CULPA · III

Die Seines Ringes, Seiner Weihe walten,
Sind länger nicht dem schwersten Wort enthoben:
Mord wird nicht heilig. Wo die Schlachten toben,
Wird sich Sein Banner nimmermehr entfalten.

Wann wird der Glaube wider die Gewalten
Sich heilig-frei dem Frieden angeloben?
Ein einzig Leben kam herab von oben,
Sich unversehrbar enig zu erhalten.

Der gnadenmächtig in uns allen lebt,
Vergeudet nicht, sich tödlich zu bestreiten,
Des Einen Leibes Auferstehungsglut.

Des Geistes Schwert als letztes Schwert erhebt
Am Abend Petrus über Todbereiten,
Und Blut fließt nicht mehr, denn der Sühne Blut.

FELIX CULPA · IV

Und Friede Allen und ein rastlos Flehn,
Daß Friede werde allen Wesen, Dingen;
Wie sollt' es nicht zum Himmel schützend dringen,
Wie eines ganzen Volks Gebet verwehn?

Dies ist die Tat, die niemals noch geschehn,
Die neue Macht im Trachten und Vollbringen;
Doch werden wir den Himmel nur erschwingen,
Wenn Dem wir sterben, Dem wir auferstehn.

Bekenntnis ist ein Wandel nur, ein Leben,
Ein tief verändert Herz; der Mut, zu scheiden
Von Erbes falschem Ruhm; es ist Geduld

Und ist die Kraft, der Welt sich einzuweben
Und eines Andern Willen zu erleiden.
Uns ruft die Schuld. Uns rettet nur die Schuld.

DER FRIEDE ÜBERDAUERT

Der Friede überdauert; blühend schließen
Des Todes Pfade Segensmächte ein:
Schon kleidet Moos den leiderfahnen Stein,
Und stilles Licht will sich auf Gräber gießen.

Geheimnisvolles Strahlen und Verfließen
Webt in der Nächte wunderbarem Schein
Von Raum zu Raum. Es ist kein Stern allein.
Die ganze Welt ist an ein Herz verwiesen.

Ein großes Leuchten, zaghaft-ungeduldig,
Umrandet schon die Dinge, zu entbrennen,
Wo frommes Walten Treugesinnter wacht.

Verstrickt in Leid und allen Leides schuldig,
Des Friedens Erben, den wir spät erkennen,
Gehn wir von Sternennacht zu Sternennacht.

AN DEN HEILIGEN VATER [1945]

~~~~~

Vom Kamm der Woge, gläubig-frei, entschwinge
Dem Schiffe dich, vor dem der Abgrund klafft!
Hier trägt nicht Menschenkraft, nur Gotteskraft:
Vertraue ihr bei deinem heiligen Ringe!

Was auch die Flut zertrümmre und verschlinge,
Dir ward des Amtes reine Leidenschaft:
Des Leidens Macht, die sich der Flucht entraft,
Erwählt zu walten aller Erdendinge.

Du bist, was Petrus war, und muß es sein.
Der Sendung Glanz, sein einzig Gut zu Rom
Umblitzt dich wider jegliche Gewalt.

Der Herr ist auf dem Meer und wartet dein,
Und Flut und Stürme bauen deinen Dom,
Sinkst du ans Herz der göttlichen Gestalt.

DES DÄMONS WILDE HOCHZEIT

Des Dämons wilde Hochzeit ist versprüht,
Der sich dem Volk vermischte Jahr um Jahr,
Todzeugend, zügellos; die Lästzerschar
Der Knechte tot, die Brandstatt ausgeglüht.

Ach, und die schönste Jugend ist verblüht,
Und nimmer ist die Erde, was sie war,
Kein Becher unvergällt, kein Morgen klar,
Und unbewegt der Schatten im Gemüt.

Zu Furchtbares geschah. Der Abgrund quoll
Entsetzensvoller Niedrigkeit. Wen zehrt
Ein Makel nicht? Wer siecht nicht hin an Schmach?

Der ewigen Lichter Tröstung aber soll
Mir doch nicht dunkeln! Schweigend abgekehrt
Sehnt sich die Seele reinsten Sternen nach.

TEILT SICH DER HIMMEL NICHT

Teilt sich der Himmel nicht, fließt nicht ein Strahlen
Bewegten Lichts in breiten Bahnen nieder?
Strahlt nicht die Erde morgendämmernd wider
Vom ersten Glanze auf den Gräbermalen?

Den letzten Aufschrei unerhörter Qualen
Versöhnt die Gnade heilig-mächtiger Lieder;
Der Taube milde schimmerndes Gefieder
Treibt aus der Geier Zorn, der Adler Prahlen.

Das Größte ist der Jungfrau vorbehalten,
Die unabweisbar richtend niederschwebt,
Himmlicher Blitze Zelt und Stern der Zeit.

An ihren Schwertern brechen die Gewalten.
Und anders wird die Welt. Erschauernd webt
Der Mutter Glorie die Vergänglichkeit.

IN LICHT ZERLÖST

In Licht zerlöst die Wolke der Dämonen,
Entfließt gen Westen, und der Tag zerrinnt.
Das Schlachtfeld schweigt; ein neuer Tag beginnt
Den Mächten allen, die auf Erden thronen.

Doch der war mein; geliebter Bäume Kronen
Erschauern, wie das Licht verloren spinnt,
Und da die Nacht den weiten Raum gewinnt,
Sind nur die Toten noch, die mit mir wohnen.

O unbestandner Tag, woher dein Friede?
Wie kann's geschehn, daß Schlummer mich berückt?
Doch wie der Wind die Berge niederstreift,

Tönts wie ein Klang vom nie versöhnten Liede
Der Kindheit nach; der erste Morgen zückt
Ins Herz, das schlummernd mir zum Abschied reift.

DIE MENSCHHEIT

Ins All empor! Du hast den Ruf empfangen:
Zerstampfter Erde, todbefleckten Meeren
Entreißt ein Dringen zu den Sternenheeren;
Ein ehernes Jahrtausend ist vergangen.

Vom Lichtgewölbe lösen sich die Spangen,
Der finstern Räume Schwermut zu entschweren;
Wenn du es wagst, die Sterne zu begehren,
Wird auch dein Geist von Stern zu Stern gelangen.

Daß dein zerrüttet Leben dir gesunde
Und Glied um Glied die heiligen Kräfte fühle:
Ergreife deine Freiheit in den Sphären!

Dich heiligt oder richtet deine Stunde:
Sie ruft dich stürmisch aus dem Streitgewühle,
Mit Geistesmacht den Weltraum zu verklären.

AN DIE JUGEND

Der Ernst der Heiligen wird euch sicher leiten,
Erwählt ein strenges Bild und folgt ihm nach!
Ganz in das Innerste! Für heilige Schmach
Bereitet euch und glüht, um sie zu streiten!

Nehmt ein Geheimnis in unheilige Zeiten:
Ein stürmisch Herz, das siegte, als es brach,
Rastloser Liebe brennend Ungemach;
Euch wird ein Weg, wenn ihr es wagt, zu schreiten.

Wir wissen nicht, wohin. Die Lichter schwanken
Fernab ins Dunkel. Wolken überstürmen
Jenseits der Berge großbewegtes Land.

Euch bleibt der Hochsinn schaffender Gedanken,
Der letzte Gruß von längst gestürzten Türmen,
Ein heiliger Wille, der euch überwand.

STELLA MARIS

Was herrscht, ist tot. Was frevler Geist errichtet,
Das lebt vom Geist nicht mehr. Der Stein erkrankt
An feuchtem Moder, und der Turmbau wankt,
Geheimnisvoll vom Wetterstrahl umlichtet.

Es ist ein Werk, das selber sich vernichtet;
Ein andres, das besteht, verehrt und dankt.
Unruhig bleibt das Herz, die Erde schwankt,
Bis Liebe herrscht, die bis ins Herz verzichtet.

Sieh da den Stern, der, mächtig seiner Milde,
Heran sich neigt, das Haupt der Sternenheere,
Die allverwandelnd walten überm Streit!

Es rühmt das todentstiegene Gefilde,
Ein andrer Geist die unbefleckte Ehre
Der ersten Botin der Dreifaltigkeit.

1774. 10. 10.

Die erste Sitzung der Gesellschaft der Freunde
des Alterthums, welche am 10. d. M. stattfand,
wurde von dem Herrn Präsidenten eröffnet.

Es wurde beschlossen, dass die Gesellschaft
sich in der Regel am 10. d. M. versammeln
sollte, und dass die Sitzungen in der
Abendstunde gehalten werden sollten.

Die erste Sitzung wurde von dem Herrn
Präsidenten eröffnet, und es wurde
beschlossen, dass die Gesellschaft
sich in der Regel am 10. d. M. versammeln
sollte.

Es wurde beschlossen, dass die Gesellschaft
sich in der Regel am 10. d. M. versammeln
sollte, und dass die Sitzungen in der
Abendstunde gehalten werden sollten.

ZUVERSICHT

Du bist gesegnet, dich umschirmt im Grauen
Ein heiliger Spruch, der stärker als die Not.
Es ist kein Weg; dein Weg ist das Gebot,
Wenn du gehorchst, wird es dir Brücken bauen.

Du bist ein Bote, und du sollst vertrauen
Und das Geschick nicht fragen, das dir droht;
Dein Herz ist müde, und dein Wort ist tot,
Und doch sollst du das Siegeszeichen schauen.

Ein Andrer lebt in dir; du fachttest nicht
Das dunkle Feuer des Gerichtstags an,
Du bist es nicht, mit dem das Zeichen fällt;

Der aus dem Abgrund heimgekehrt ins Licht,
Er siegt in dir, wie er's im Grab getan,
Und reißt dich mit und übersiegt die Welt.

IN DEINER GEGENWART

Wenn wir von Deiner Gegenwart erbeben
Und täglich in Dein Licht hinüberschwinden,
Daß Du der Dritte bist, wo zwei sich finden,
Und ihrer Liebe innerlichstes Leben,

Dann wird die Welt sich ihrer Sucht begeben
Und ihren Schmerz und ihre Not verwinden.
Ein heilig Fluten wird die Herzen binden,
Wenn Du der Weinstock bist und wir die Reben.

Laß mich zum Kreuz auf allen Wegen dringen,
Das Du im Glücke wie im Gram verschlossen,
Und laß mich sterben und durchglühe mich!

Du willst die Welt und sie will Dich umschlingen,
Bis über jede Stirn Dein Licht ergossen
Und alle Liebe heilig ist durch Dich.

WIE SOLLT ICH, HERR

Wie sollt ich, Herr, Dein heilig Licht verkünden,
Das, mit dem trübern dieser Welt vereint,
Auf Wolken und auf Bergen widerscheint
Und gleich der Lilie aufsteigt aus den Gründen?

Wie reine Geister sich an Dir entzünden
Und höchste Liebe Deine Liebe meint
Und tiefste Trauer Deinen Schmerz beweint,
Will alles Wesen sich mit Dir verbünden.

Du hast die Welt geheiligt durch Dein Kommen
Und hast verklärt den Wandel der Planeten
Und in Dein Licht die Erde aufgenommen;

Im ganzen Weltenkreis, den Du betreten,
Ist eine Sehnsucht ohne Maß entglommen,
Dein Lob zu künden und Dich anzubeten.

DEIN WILLE NUR!

Dein Wille nur! Im Dunkel ist kein Ziel,
Ich gehe blind vertrauend auf Dein Wort,
Du nimmst die Spuren meiner Tränen fort,
Doch weint' ich keine einzige zu viel.

Ob unser Wandel Deinem Spruch verfiel?
Ich weiß es nicht, Du bleibest hier und dort,
Es bleibt des Kreuzes unversehrter Hort,
Vor dem das Schicksal nur ein Wolkenpiel.

All unsre dunkeln Wege müssen führen
In Deinen Sieg, und Deine Güte wacht,
Der Furcht gebietend, die das Herz zerstört.

Ich fühl' es leis an meine Schultern rühren
Und gehe blind vertrauend durch die Nacht,
Ich flehte kaum, doch Du hast mich erhört.

ANRUFUNG

Unendlich Strömen, unbesieglich Wehn,
Vor dem des Dämons Schattenheere fliehn,
Erhabner Geist! Laß mich verborgen knien,
Das Wort der Stunde glühend zu erflehn.

Laß durch die Feinde unbefleckbar gehn,
Dem Du das Wort, das heilige, verliehn:
Und an den Geistern, die zum Tode ziehn,
Und an den Völkern wird das Wort geschehn.

Du bist's allein, der frei und herrlich handelt,
Der Völker Herzen taut, aus finstern Zug
Die Mächtigen schleudert in den Kreis des Lichts.

Du wehst und rufst, und wunderbar verwandelt
Hebt sich der Seelen lang gebeugter Flug
Und überfliegt die Blitze des Gerichts.

AUF EIN BILD DER DREIFALTIGKEIT

Der Sohn, auf dem des Grabes Schatten liegen,
Ruht nun beim Vater, wo Er immer war,
Und mächtiger regt der Geist sein Flügelpaar,
Dem Blitze gleich die Erde zu besiegen.

Doch reicht kein Wort hinauf. Gewalten schmiegen
Sich an des Throns umschauerten Altar:
Dreifaltiger Gott! Dein Licht ist offenbar,
Dein höchstes Leid noch nie herabgestiegen.

Umflüge uns, Du lichtesmächtiger Geist,
Des Friedens Taube mit den Adlerschwingen,
Daß des Verborgnen Gluten uns verzehren!

Unsäglich Weh, das jeder Macht entreißt,
Will diese Welt geheimnisvoll durchdringen,
Bis heim zum Vater alle Söhne kehren.

DIE GREGORSMESSE

Lübeck

Der Papst: Wie wag' ich es, das schrecklich-unsagbare,
Das mir den Sinn verstört, das Herz verbrennt?
Wie darf der rufen, der Dich nicht erkennt?
Wer sieht im Brot das Göttliche und Wahre?

Ich will Dich suchen, bis ich Dich erfahre,
Und finde doch nur Brot im Sakrament
Und zweifle fort, da schon mein Mund Dich nennt,
Im höchsten Augenblicke am Altare.

Der Erscheinende: Sieh' ich bin da. Du aber kannst
Ihr alle könnt es nicht. Es quillt mein Blut [nicht sehn.
Unstillbar-mächtig dir im Angesichte.

Du mußt mich wollen. Dann wirst du verstehn.
Die Wahrheit wird erkennen, der sie tut.
So tu' mein Wort. Du findest mich im Lichte.

DIE KIRCHE

O wär das Auge ewigen Lichts gewohnt
Und von der Seele Trübes abgefallen,
Daß sie die heiligen Scharen sähen wallen,
In deren Mitte der Vollender thront!

Doch fühlt sich heiße Sehnsucht schon belohnt,
Wenn nachts verlorne Stimmen niederhallen;
Es webt ein unsichtbares Band von allen
Herab zum Knechte, der im Dunkeln front.

Und wie des Grauens Wogen höher schwellen,
Vermehrt sich oben der verklärte Chor,
Um dessen Bitten noch die Gnade blüht;

Es wölbt sich um die Düstern und die Hellen,
Die Höh'n und Tiefen heiliger Raum empor,
Darin des Opfers alte Flamme glüht.

DER PRIESTER

Du willst des Dieners einsam Herz durchdringen,
Der täglich Dir die Opferschale reicht;
Er muß verderben, wenn er Dir nicht gleicht
Und sich nicht selber darf zum Opfer bringen.

Doch muß er lang im heiligen Raume ringen,
Bis ihm sein kämpfend Leben sinkt und weicht
Und dieser Erde fahler Schatten bleicht
Auf allen, die mit ihm das Kreuz umschlingen.

Du willst die Welt durch jedes Herz verklären;
Doch müssen Herzen sein, die sich entzünden,
Lang eh das Frührot Deines Tages brennt;

Die Du verwandelst, werden sich bewähren
Und einsam sterbend in die Liebe münden,
Die auf die Welt verströmt im Sakrament.

VOR SAN SEBASTIANO

Wenn in den Schatten flieh'n die Nachtigallen
Und kaum die Wipfel sich im Lichte regen,
So schwebst Du, Herr, dem Wanderer entgegen
Und mahnest ihn, auf Deiner Spur zu wallen.

Laß mich in Staub zu Deinen Füßen fallen,
Die Kreuzeslast auf meine Schultern legen
Und mich Dein Opfer tief im Herzen hegen,
Und schenke mir von Deinen Schmerzen allen!

In Andacht will ich Deine Stadt betreten,
Als ärmster Pilger in der stillen Schar,
Für die der Gnade volle Brunnen rauschen;

Und nur noch lebend, um zu Dir zu beten,
Will ich den Auftrag, der mein eigen war,
Für eines Namenlosen Demut tauschen.

TEUTONES IN PACE

Am Dome nicht, doch nahe seinem Schatten,
In dunkler Bäume und der Mauern Frieden,
Da ruhen, die an heiligem Ort verschieden
Und auf der Erde keine Heimat hatten.

Muß nicht des Stärksten frierend Herz ermatten,
Dem auch im Tod die Heimat nicht beschieden?
Dem Deutschen bleibt nur eine Statt hienieden,
Die Fremde wählen, um ihn zu bestatten.

Er stimmt die Orgel übermächtig an,
Daß Tiefen beben und die Sterne lauschen,
Als fänden Erd' und Himmel sich im Liede;

Dann irrt er ab inmitten seiner Bahn,
Und unvollendet muß sein Sang verlauschen,
Und von versunkenen Türmen tönt sein Friede.

DAS TAL VON PALERMO

Vor der Grotte der hl. Rosalia

Nun ist der große Brandherd ausgeglüht,
Und eingeschmolzen sind der Mächtigen Kronen,
Hoch ins Gebirge flüchten die Dämonen,
Indes die Woge toten Strand besprüht.

Den Berg ersteigend, wo die Rose blüht,
Möcht ich am liebsten bei der Heiligen wohnen;
Erhabner als die Großen auf den Thronen,
Ist doch ein gläubig-liebendes Gemüt.

Wohl tun sie not, die diese Welt gestalten,
Das Unrecht treffen und als feurigen Lohn
Die Krone tragen, die ihr Haupt verbrennt;

Doch viel geschieht, wenn sich zwei Hände falten,
Wenn eine Seele anfleht Gottes Sohn
Und Er sich niederbeugt im Sakrament.

VERSUCHUNG DES HEILIGEN ANTONIUS

Ubi Jesu bone, ubi eras?

Jetzt steht der Feind im Zeichen der Gewalt.
Wo bist Du, Herr? Des Todes Abgrund speit
Sündhafter Mächte grause Niedrigkeit,
Die schon mein Haar ergreift, die Faust umkrallt.

Gestalt zerrinnt in trübe Ungestalt.
Wo bist Du, Herr? Ich bin allein im Streit,
Tief in den Schluchten nachtverhangner Zeit,
Aus der mein Rufen einsam widerhallt.

Sie sollen meine Seele nicht gewinnen!
Erniedrigt, schütz ich, was mir anvertraut,
Da mich der Stunde Macht gefangen hält.

Des Lichtes Waffen blitzen von den Zinnen.
Du weißt die Stunde, Gott. Dein Auge schaut
Den fernsten Knecht am dunkeln Tor der Welt.

DIE HEILIGEN

Ihr habt den Stoff verklärt, der alle bindet,
Und, von der Liebe Übermacht bezwungen,
Ins Leben tief den Dornenkranz geschlungen,
Der menschlich Leid mit ewigem Leid umwindet.

Und da die Liebe keine Liebe findet,
Die mächtig wäre gleich den Feuerzungen,
So seid ihr liebend in das Reich gedrungen,
Vor dem das Herz erstarrt, das Aug' erblindet.

Die Zeit ist heilig, da ihr Lob gesungen,
Und heilig ist das Land, das ihr beschritten,
Es wie der Herr in strahlend Licht zu kleiden;

Doch Er hat sich zuletzt emporgeschwungen,
Und ihr, die trübres Erdenlos durchlitten,
Habt noch den Staub geheiligt im Verscheiden.

FRANZ VON ASSISI

In tiefem Dunkel kommt dein Tag heran,
Der graue Schimmer deines Kleides reicht
Schon an die Nacht, und wo der Dämon weicht,
Sind dir die Tore heimlich aufgetan.

So siegt die Armut über Macht und Wahn;
Die Angst zerfällt, ein Herz wird wieder leicht,
Da letzter Güter letzter Schatten bleicht,
Fachst du der Liebe zehrend Feuer an.

Denn du bist strahlend wie dein Herr geworden,
Und deiner Demut unerhörte Macht
Zog Ihn zurück in todumdrohte Zeit.

Gehorsam wandelt an des Abgrunds Pforten,
Und eines Bettlers Füße bergen sacht
Der dunkeln Erde letzte Herrlichkeit.

BERNHARD VON BADEN

Ein mächtig Blitzen wie von deiner Wehre
Streift von den Felsen die durchstürmte Nacht,
Am Strom und vor den Bergen brennt die Schlacht,
Und in den Lüften streiten Geisterheere.

Um deines Volkes Heil, des Heilands Ehre
Ist der Gewalten Todeskampf entfacht:
O leucht' uns her in unbesiegter Macht,
Daß uns der Gluten heiligste verzehre!

Du hast die Lilie unsichtbar getragen
Im Erdenstreit, und als dein Herz verglüht,
Brach deine Jugend strahlend aus der Gruft.

Die Reinen dürfen Ungemeßnes wagen.
Wo deines Lebens mächtige Flamme blüht,
Erklingt der Engel Streiten in der Luft.

DU EINZIG LICHT

Du einzig Licht, in dem das Licht beschlossen,
Das in der Welt sich tausendfältig bricht,
Der Engel Antlitz glüht von Dir, mein Licht,
Der Heiligen Kronen sind von Dir umflossen.

Das Höchste, das der dunklen Welt entsprossen,
Seh ich in Dir – und seh es länger nicht;
Mir sinkt die Stimme, sinkt mein Angesicht,
Und heilige Glut ist in mein Herz gegossen.

All-einig Feuer, das die Geister zündet,
Die Strahlen teilend, um sie zu vereinen,
Die Welt verzehrend, um sie zu erheben:

Laß mit dem Wort, das schaudernd Dich verkündet,
Und mit den Bildern, die Dich widerscheinen,
In Dich mein Leben sinken, Du mein Leben.

ERSCHEINUNG DES HERRN

~~~~~

Nun ziehst Du, großer König, in Dein Jahr.
Ein heiliger Schimmer fließt von Deinem Schreiten
Auf Völkerheere, die verzweifelt streiten,
Und auf der Trauernden gebückte Schar.

Und wie von Deinen Schritten wunderbar
Die Pfeiler sprießen und sich Hallen weiten,
Erschauern wenige vorm Bau der Zeiten
Und werden Deiner Königsmacht gewahr.

Denn wo Du gehst, ersteht Dein Heiligtum,
Und Du gehst überall, und jede Tat
Trägt am Gewölbe, das die Welt vereint.

Noch braust die Orgel nicht; es schweigt Dein Ruhm,
Bis überm Grabe sturmverwehter Saat
Der Raum sich schließt und Deine Macht erscheint.

OSTERN

Noch ist das Schicksal um Dein Kreuz gewunden
Und Deines Sieges Herrlichkeit verhangen
Von dieser Tage ungeheurem Bangen,
Da Tod und Frevel wider Dich verbunden.

Noch ist die Trauer nicht von mir geschwunden,
Nicht von der Seele sehnlichstem Verlangen,
Das heilige Licht, das in Dir aufgegangen,
Hat nicht durch meines Lebens Nacht gefunden.

Doch brennt die Glorie Deiner Todesschmach
Schon auf der Wolke, die Dein Bild beschwert,
Tief in der Zeit erstehst Du siegend wieder.

Dann sinkt des Lebens dunkle Hülle nach,
Und wie das Kreuz das Innerste verzehrt,
Strahlt auch das Kreuz von oben mächtig nieder.

SO WERDEN ZEIT UND LEBEN

So werden Zeit und Leben Dich verkünden,
Die Deines Leidens dunkle Hülle waren;
Wo Du die tiefste Erdenschmach erfahren,
Da wirst Du auch der Liebe Glut entzünden.

Es wirkt ein Wille, den wir nicht ergründen,
Und Zeichen wirken, die wir nicht gewahren,
Bis Dich der Welt Geschicke offenbaren
Und wieder heim in Dein Geheimnis münden.

Du regst den Menschen, regst den Völkern allen
Des Wandels Kreise an, die sich vollenden
In unsres Heils verborgener Geschichte.

Die fern von Dir in schwerster Stunde fallen
Und noch im Tod ihr Antlitz vor Dir wenden,
Sie sterben doch in Deinem Angesichte.

ZWISCHEN OSTERN UND HIMMELFAHRT

Dies ist die Zeit, da Gott sich von den Fluren
Der teuern Erde noch nicht trennt. Die Frauen
Und Jünger dürfen den Verklärten schauen
Auf Seines Leids geheimnisvollen Spuren.

Er steht am See, den sie des Nachts befuhren,
Der Gottheit Glanz, verhüllt vom Morgengrauen,
Und schwindet abends schimmernd in die Auen,
Ins Lichte wandelnd alle Kreaturen.

Dies sind der Erde wunderbarste Zeiten,
Da Ihn die Gräser spüren und die Ähren
Und Sträucher beben von verborgnen Schritten.

Schon will der Himmel glänzend sich bereiten,
Er aber zögert, segnend zu verklären
Die arme Welt, wo Er den Tod erlitten.

DAS KREUZ IM ALL

Ob nicht das All der Liebe Ruf empfunden?
Von Raum zu Raum durch nachterfüllte Weiten
Grüßt sich das Licht, und goldne Strahlen gleiten
Von Sternen her, die längst dahingeschwunden.

Wer mag der Liebe Übermacht erkunden
Und ob nicht Seelen durch die fernsten Zeiten
Sich auf des Sohnes Siegestag bereiten,
Der fort und fort die Hölle überwunden?

Es ragt das Kreuz aus hochentrückten Reichen
Hinab in Tiefen, die ohn' Ende fallen,
Und Liebe bindet mächtig Stern an Stern.

Einst wird den Raum durchfliehn ein Feuerzeichen,
Gesang wird jubelnd hin und wider schallen,
Und tausendfältig strahlt der Ruhm des Herrn.

CALDERON

Des Glaubens Klarheit und die mächtige Glut
Des männlich reinen Herzens für den Herrn,
Der heilige Ernst, der nur im tiefsten Kern,
Nur in der Wahrheit selbst geborgen ruht,

Du lebstest sie mit ungebrochnem Mut
Erfüllt, geführt, durchglüht von deinem Stern,
Da ein vernichtend Schicksal schon von fern
Dein Volk bedrohte und sein heilig Gut.

Doch herrscht die Wahrheit ohne Schicksal fort
Und krönt das heilige Wirrsal irdischen Seins
Im Sakramente sichtbar-unsichtbar.

In Demut sprachst du nach ihr mächtig Wort
Und schufst aus Bildern höchsten Widerscheins
Die ganze Welt zum Gleichnis und Altar.

EL GRECO

Die Seelenflammen, die zum Himmel schlagen,
Da sich die Luft erfüllt mit heiligem Brausen
Und vor dem Licht das angstverstummte Grausen
Des Herrn Gemeinde eint in Furcht und Zagen;

Die Lichtwelt, die nach dunkeln Schmerzentagen
Die Seele stürmisch überkommt von außen,
Der Engel Macht und ihrer Flügel Sausen,
Du hast sie schauend in der Brust getragen,

Du sahst die Flamme nur; und Leib und Hände
Verzehrter Beter loderten empor,
Dem Lichtstrahl folgend, der das Grab durchbrach.

Schweremütig Sehnen nach des Daseins Ende
Durchglüht die Ritter an des Tempels Tor
Und schimmert in der Heiligen Augen nach.

RAFFAELS UNBEKANNTER KARDINAL

Er wagt, sehr kühl und klug, noch ein paar Jahre
In das Getriebe unberührt zu blicken;
Er ist zu flüchtig, um sich zu verstricken,
Und trennt sich nie vom purpurnen Talare.

Er liebt das Einzelne und Sonderbare,
Am Seltenen sich maßvoll zu erquicken:
Die dunkle Frage hinter den Geschicken,
Das goldgestickte Tuch auf einer Bahre.

Verwundert sieht er, ohne Furcht, die Schrift
Der Krankheit dunkler werden auf den Zügen,
Und ohne Sorge um Unsterblichkeit

Kehrt er sich ab, dem Tode zu genügen.
Ein Schwindender bewahrt mit schnellem Stift
Sein Bild für menschlich unbegrenzte Zeit.

DER BAUMEISTER

Die heilige Ordnung, die den Weltbau trägt,
Ist mein Gesetz. Wir müssen ahnend schauen,
Eh wir zu sinnen wagen und zu bauen
Und ewige Form die irdischen Formen prägt.

Doch wird kein Werk, eh seine Stunde schlägt:
Im Weltengange zwischen Tag und Grauen
Eint sich dem Schicksal männliches Vertrauen,
Das festen Sinns die kühnste Form erwägt.

Allein, *wir* bauen nicht. Die Toten rühren
An unsre Hände, und ein Flüstern weht
Mir her von Größerm, das ich nicht vermag.

Du bist der Bauherr, Gott! Gesichte führen
Der Werkstatt zu, in der mein Werk vergeht,
Und herrlich überleuchtet mich Dein Tag.

DAS GROSSE BLEIBT

Das Große bleibt, und was zur Form erhoben,
Es wird das Ungestaltete besiegen;
Auf unsern Stirnen, wenn wir unterliegen,
Erscheint ein Licht, das uns geschenkt von oben.

Denn an Geschlagenen wird der Geist erproben
Die Kraft der Liebe, die herabgestiegen,
Verstummen werden, die den Herrn bekriegen,
Und reden nur die Geister, die Ihn loben.

Und über zeichenlose Gräber geht
Ein Reden fort, und immer größer scheint
Vollbrachtes über seinem Untergang.

Bis Bild um Bild in einer Seele steht,
Die aller Zeiten Schmerz und Werk beweint
Und ihre Formen rettet im Gesang.

INS INNERSTE!

Ins Innerste! O laß es mich erringen,
Daß unbeirrt, von keinem Bild geblendet,
Zu Dir sich hin die ganze Seele wendet
Und sich der Geist ergibt den letzten Dingen!

Wer mag das Licht der reinen Stirne bringen,
Wenn alles Leben sich ins Leben spendet?
Der Geist, der endet, eh sein Leben endet,
Wird einzig fort ins Unerschlossene dringen.

Gewähre mir die ernstgestimmte Kraft,
Die, abgekehrt, erschaut ein einzig Ziel
Und um dies Eine Tat und Welt nicht achtet!

O tief geheime, höchste Leidenschaft!
Ich trete ahnend aus beschlossnem Spiel
Und werde stark, da mich Dein Ruf entmachtet.

IV. TEIL · GESCHICHTE

STADTGESCHICHTE

von

Dr. phil. h. c. h. Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil.

Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil.

Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil.

Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil.

Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil.

Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil.

Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil.

Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil.

Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil.

Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil.

Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil.

Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil.

Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil.

Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil.

GESCHICHTE

Aus nächtigem Meer in hohen Schiffen steigt
Des Volkes Macht, zum Wolkenbild geballt,
Hoch steht der Fürst im Blitze der Gewalt,
Da rings das Land in Todesahnung schweigt.

Und wie die Form, die drohend sich gezeigt,
Als fließendes Gewölke niederwallt,
Gerinnen andre Mächte zur Gestalt
Und schwinden wieder, eh ein Tag sich neigt.

Und durch die Wolken, die aus Land und Meer
Empor sich türmen, blitz- und sturmdurchschweift,
Erscheint das Kreuz, das hoch vom Felsen ragt,

Und hinterm Kreuz der Geister zahllos Heer
Und all die Seelen, die den Stamm gestreift,
Und warten, bis des Richters Morgen tagt.

KAISER UND PAPST

Der Kaiser ruft mich noch zu seinem Heere,
Im Süden, wo die tiefen Glocken schallen
Und der Paläste wappenschwere Hallen
Noch immer prunken mit des Reiches Ehre.

Da tritt der Mächtige frevelnd auf Altäre;
Ich seh' des Kreuzes Banner schwankend wallen
Und möchte weinend auf die Knie fallen,
Dem Heiligen zu weihen meine Wehre.

Ich bin dem Kaiser wie dem Papst verwandt,
Von jedem auserkoren und geschieden,
Bin ich das Feld nur, wo sie sich begegnen,

Wie du es warst und bist, mein Vaterland.
Und nimmer findet diese Seele Frieden,
Will nicht der Herr das grause Schlachtfeld segnen.

DAS ABENDLAND

Die kühnen Türme, die geweihten Hallen,
Wo frommer Könige heiliger Mut gelebt,
Der Geister Werk, das alles überstrebt,
Hinüber ins Unendliche zu wallen,

Sie müssen in der Schicksalsstunde fallen,
Wenn nicht das Kreuz sich über sie erhebt
Und heilige Liebe ihre Bande webt
Zum Kreuz empor, vom Kreuz herab zu Allen.

Der Völker Wort ist nur der Wiederklang
Des Einen Worts, und Licht und Herrschaft gleiten
Von Ihm auf alle Völker strahlend nieder;

Und zieht der Dämon in den Untergang,
So müssen sie des Kreuzes Macht bestreiten,
Und unterm Kreuze finden sie sich wieder.

EUROPA

Du hast den Völkern, die zu dir verstoßen,
Kein ganzes Werk, kein fertig Reich gewährt;
Was sie zerstörte, das hat sie ernährt,
Und um das Größre ließen sie vom Großen.

Sie lebten alle, wie die Stürme tosen,
Und fallen, wie sie wurden, durch das Schwert.
Bis sich am Abend doch das Kreuz bewährt,
Das auch der Anfang war der Ruhelosen.

Es baute keines seine Kathedrale,
Die es nicht selber niederriß, gepeinigt
Von seines letzten Raumes Traumgesicht.

Du trägst des Großen Trümmerwerk und Male,
Die Pfeiler nur, die kein Gewölb vereinigt,
Das Kreuz, die Unrast, endlich das Gericht.

DER OSTEN

Wenn deine Frommen aus den Wäldern treten,
Wo sie die lange Prüfungszeit verwacht,
Und aus der Tiefe deiner Leidensnacht
Die großen Dulder strahlen und Propheten,

Dann wird der Tag, um den die Völker flehten,
Der Welt von deinen Heiligen gebracht;
Du trägst und reinigst und entsühnst die Macht,
Mit mächtiger Seele herrschend in Gebeten.

Und tief geheime Not, die dich versehrt,
Sie wird von deiner Krone widerstrahlen,
Wenn hoch im Volke heilige Fürsten thronen;

Du heilst den Frevel, der die Welt beschwert,
Und überstehst in dir mit Schuld und Qualen
Und für die Völker alle die Dämonen.

DER RICHTER DER GESCHICHTE

Der Schuld entsteigend, offenbart Geschichte
Vererbten Fluch aus ersten Menschheitstagen;
Die Hochgerühmten haben Schuld zu tragen,
Und die Geringsten schleppen Schuldgewichte.

Doch breitet sich ein Glanz vom Angesichte
Des Herrn auf alle, die vorüberjagen;
Er schreitet fordernd durch das Grau'n und Zagen
Und wird dereinst erscheinen zum Gerichte.

Es werden alle schuldig, die geboren,
Und alle Schuldbelasteten gerichtet,
Und auch die Richter müssen schuldig werden.

Entsühnt nur werden, die den Herrn erkoren,
Indes die Schuld der Welt sich selbst vernichtet
Und Christi Thron errichtet wird auf Erden.

DIR IST, MEIN VATERLAND

Dir ist, mein Vaterland, das Herz gespalten,
Und keiner wird erstehen, der dich heilt;
Wenn eines Volkes Glaube sich geteilt,
So bleibt nur Elend oder Gottes Walten.

Die Völker wollen einmal sich entfalten,
Im höchsten Augenblick, der schon enteilt,
Den Engel schau'n, der auf den Zinnen weilt,
Und machtbeglückt der Seele Bild gestalten.

So hat ein jedes Volk sein Wort gefunden,
Und schuldig werdend sich zuletzt vollendet,
Du aber mußttest vorher schon zerbrechen;

Du träumtest noch in deinen größten Stunden,
Dann hast du dich von deinem Gott gewendet
Und suchst dein Wort und wirst es nimmer sprechen.

ST. MICHAEL

Du siehst das Schicksal furchtbar ausgebreitet
Und wie den Aufruhr, der dein Volk umdroht,
Geheim durchwirkt ein heiliges Gebot
Und unsre Sünde mächtig widerstreitet.

Du richtest nicht; aus Todesblitzen spreitet
Dein schrecklich Schwert die Schildwehr unsrer Not,
So wirst du streiten, bis im Morgenrot
Des Jüngsten Tages dir das Schwert entgleitet.

O scheide dann von deinem Volke nicht!
Wie du auf Erden deines Amts gehütet,
Erstreite oben uns Barmherzigkeit!

Du bist die Gnade; wende das Gericht!
Das Banner stürzt, des Feindes Zeichen wütet,
O wage kniend unsern letzten Streit!

INSCRIFT ZU AIGUES-MORTES

Die Schmach erdulden, wird der Herr erheben,
Es will ein Licht aus Kerkermauern fallen
Und tiefstes Leid von Einem hin zu Allen
Die kalte Welt mit Liebesglut beleben.

Schon reißt die Nacht in ungestilltem Beben
Des Himmels Licht in ihre eisigen Hallen,
Und ein verdüstert Herz will überwallen
Und aus dem Abgrund selig heimwärts streben.

Denn wenn die Tat der rechten Hand entrissen,
So dringt ein mächtig Leiden in die Welt
Und überwältigt liebend blindes Tun.

Die Gnade sucht das einsamste Gewissen,
Ein einzig Sein, das opfernd Treue hält,
Und wird auf ihnen weltverwandelnd ruhn.

DIE GNADENPILGER

Für Menschen nicht und nicht für irdische Zeichen,
Noch für die Stunde, die den Mächtigen schlägt,
Nicht für den Ruhm, den jede Stunde prägt
Und die Gewaltigen ihren Knechten reichen!

Schon glüht der Erdentag, dem Tag zu gleichen,
An dem der Richter unsre Taten wägt
Und vor der Demut, die Sein Zeichen trägt,
Der Herrscher und der Helden Ehren bleichen.

Wer handelt, Herr, vor Dir? Wer eilt Dir zu
Durch das Gestrüpp der Macht? Wer blickt Dich an
Und greift zur Krone furchtlos und zum Schwert?

Der Richter dieses Augenblicks bist Du;
Heil wirkt die Tat, die ganz für Dich getan,
Doch nur die kühnste Tat ist Deiner wert.

PHILIPP II.

Wenn dieser Erde alte Ordnung wankt
Und wider Gott die Völker aufbegehren,
So soll ein einzig Volk ihn noch verehren
Und wenigstens ein König, der nicht schwankt.

Am Norden ist das Abendland erkrankt.
Es stürzt die Form in aufgewühlten Meeren,
Und doch wird nur ein Bau dem Ansturm wehren,
Der seine Seele alter Form verdankt.

Die graue Kuppel und der graue Raum,
Darin der König Gottes Stimme lauscht,
Bestehen wandellos wie Land und Berg.

Und Stein geworden, bebt der Bauherr kaum,
Wenn seiner Siegesadler Flug verrauscht,
Und dient und stirbt und bleibt in seinem Werk.

AUF DEM PALATIN

Nun stürmt der Wahn und beugt die Völker nieder;
Der Vorzeit Geister, die kein Haus gefunden,
Sie hören gellend schlagen ihre Stunden
Und ziehn die altverwehten Straßen wieder.

Und tote Adler spreiten ihr Gefieder,
Und Feldherrn schweifen, matt von Todeswunden,
Den Kränzen nach, die einst ihr Haupt umwunden,
Und Schauer rinnen durch der Enkel Glieder.

Dann stehn die Völker auf, von fremden Zeichen
Zu fremdem Tun verwirrt von den Dämonen,
Und taumeln todestrunken in die Schlacht,

Es blitzt die Luft von unhörbaren Streichen.
Dann flieht das Geisterheer mit Wehr und Kronen,
Und auf die Todgeweihten sinkt die Nacht.

DIE KRONE

Noch unversehrtes Erbe, das vergessen
In Tiefen ruhend seinen Wert bewahrt
Und als das schönste Zeichen unserer Art
Zugleich errungen ward und zugemessen,

Kein Mächtiger soll dich auf die Stirne pressen,
Als der von Gott dir ausersehen ward
Und edeln Sinnes Edle um sich schart,
Um zu erwerben, was der Ahn besessen.

Du kannst nicht zwingen, kannst nur Sinnbild sein,
Solang das Heilige noch ein Auge feuchtet,
Der alten Ordnung, die im Heiligen lebt,

Und wirst das Volk erst krönen, wenn dein Schein
In seinem finstern Herzen wieder leuchtet
Und seine Seele dir entgegenstrebt.

SANGUIS CHRISTI FACIT REGES

Der Mensch, von Gott zum Ebenbild erkoren,
Er wird den Wahn der Zeiten überdauern,
Und einmal wird die Seele wieder trauern
Nach einem Königreich, das sie verloren.

Dann wird die Welt, wie sie der Geist geboren,
Aufs neu in morgendlichem Glanz erschauern,
Daß tief das Sklavenheer in seinen Mauern
Das Licht erblickt und rüttelt an den Toren.

Für alle Zeiten ward der Mensch geprägt
Und in der Schöpfung Kreis zum Herrn erhoben,
Vor dessen Blick die Niedern sich verstecken,

Drum ist kein Fürst, der nicht das Zeichen trägt,
Daß ihn das Licht durchläutert hat von oben;
Nur Christi Blut wird Kön'ge auferwecken.

GEORG VON SACHSEN · I

So bist du deinen Königsweg gegangen,
Allein, verkannt, am Abgrund deiner Zeit,
Der Wahrheit Bote und der Herrlichkeit,
Die Gottes Kinder unbeschwert erlangen.

Doch will die Liebe treu am Irdischen hangen,
Es bleibt ein Schmerz, von dem kein Werk befreit.
Wer ahnt des Herzens bitterm Widerstreit,
Wenn deiner Väter Namen dir erklangen?

Dich rief die Krone, die dein Schicksal war,
Vom irdischen zum ewigen Königtum
Tief ins Geheimnis, das dein Bild entrückt.

Der Könige Los wird nimmer offenbar.
Doch herrlich grünt der alten Häuser Ruhm
Im König, den des Heiligen Krone schmückt.

Gekrönt ist Gott. Die Weltenkrone spendet
Den armen Erdenkronen heilig Licht:
Der ist ein König, der sein Angesicht
In Dienst und Macht dem Vater zugewendet.

Kein Aufruhr, keines Dämons Anschlag endet
Dies Königtum, bis es der Herr zerbricht
Und seine Knechte weckt zum Weltgericht
Aus Volk und Stunde, wie er sie gesendet.

Denn Liebe nur darf sich der Macht erkuhnen.
Der Vater, der im Himmelsraume waltet,
Durchherrscht die Zeit im Königsbild auf Erden.

Und Liebe wird die Könige entsühnen,
Die tief im Staub des Heiligen Macht entfaltet
Und herrschend opfern und geopfert werden.

DIE LETZTEN KÖNIGE

Nur Gottes Stimme weist euch noch das Rechte;
Das Volk weiß nichts von Kronen mehr im Groll,
Und niemand weiß es, wer da ordnen soll,
Es sind empörte Treiber nur und Knechte.

Wer jetzt das Opfer seines Lebens brächte
Und vor der Welt, die blinden Hasses voll,
Ererbten Adel zahlte Zoll um Zoll,
Im Tode zeugend für die alten Mächte!

Doch hat der Ahne schon zuviel vollbracht,
Und Helden lebten lang von euerm Blut,
Vor eurer schweren Tage bitterm Hohne;

Ihr büßt für der Vergangnen Sieg und Schlacht,
Mit eurer Ehre für verbrauchtes Gut, –
Und nur die Toten schmückt die alte Krone.

BEZEUGEN WILL ICH ES

Bezeugen will ich es zum letzten Male,
Daß eine Krone jede Stirn umschwebt
Und Licht um Licht am Kronenreife webt,
Der herrschen soll mit blitzgeweihtem Strahle.

Denn Herrschaft ruht auf Edlem. Tribunale
Stehn unabweisbar, wenn ihr Spruch erhebt,
Und Richter wie Gerichteter erbebt
Vorm letzten Spruch im ewigen Krönungssaale.

Stark aus der Freiheit königlichen Blutes,
Erkauft von Gottes Blut, zweigt sich die Krone
Lebendiger Macht und überwölbt ihr Reich.

Und das Gewissen nur, das kühnsten Mutes
Sich stellt und ratschlagt vor dem ewigen Throne,
Verwaltet recht und wird dem Rechte gleich.

MADONNA DEL CARMINE

Die Lilie blüht am Markte unterm Staube,
Dem Knaben gleich, der sich verhüllt in Träumen;
Das Erz erbebt in blaudurchglühten Räumen
Von dunkler Schuld und nie verwundnem Raube.

Und glücklich schimmernd unter Laub und Traube,
Wo Wogen schattenhaften Fels umschäumen,
Erhebt sich Land, das flüssige Licht zu säumen,
Bis zu des Feuerberges Wolkenhaube.

Doch wenn der Tag den Becher ausgegossen
Und Meer und Berge strahlen höher wider,
Dann ist die Lilie auf dem Markt verdorrt,

Wo einst des Königsknaben Blut geflossen.
Des Reiches Sonne geht verströmend nieder,
Und nur die Feuerwolke glüht noch fort.

AM ABEND DER GESCHICHTE · I

Dein stolzes Wort vertan. Dein Königsgut,
Das die Geschlechter aufgehäuft, verbrannt,
Wo irrst du hin, von Haus und Herd verbannt,
Befleckt mit deiner besten Söhne Blut?

Durch deiner Tränen ungehemmte Flut
Erkenne dich, wie du dich nie gekannt,
Wenn dich der Sturm der Schmerzen übermannt
Am heiligen Strom, drin deine Krone ruht!

Erlesen und versucht. Dem Geiste gleich,
Der in den Gräbern wohnt, schriest du zum Herrn,
Der dein gewaltig ist, von dir zu lassen.

Und furchtbar stieg und trümmerte dein Reich.
Entthronter König, ehre deinen Stern,
Da er versinkt in schwarzen Wolkenmassen!

AM ABEND DER GESCHICHTE · II

Kein Wort erreicht dich aus der Dichter Munde,
Ach, ihrer keiner glaubte ans Gericht,
Kein Bild der Welt und Zeit, der Menschen nicht
Ward dir zum Erbe für die schwerste Stunde.

Der Erde Heil und unheilbare Wunde
Ward nie dir rettend sichtbar im Gedicht;
Da Haus und Herrschaft über dir zerbricht,
Stehst du betrogen von vermeßner Kunde.

Der du ein Lästler bist im Priesterkleide
Und Gottes Welt nicht willst, dich freveln Mutes
Des Worts erkühnend, das der Schöpfer sprach:

Die Wahrheit überleuchte dich im Leide,
Und Trümmern höchsten, schlecht verwahrten Gutes
Sinkt das Gebild der Dichter haltlos nach.

AM ABEND DER GESCHICHTE · III

~~~~~

Nun stürmen alle Stimmen auf dich ein:
Die Könige, die dir vorangeschritten,
Die Beter, die des Himmels Glut erlitten
Und Namenlose tief im Dämmerchein:

Sie wollten wirkend in dir mächtig sein
Mit deines Engels Licht, der Seligen Bitten.
Du aber hast um niedrig Gut gestritten:
Dein Herz ist unrein, doch dein Amt war rein.

Sieh, aufgerührt die Sprecher großer Zeiten
Gleich Geistern vor des Hauses Untergang
Durch Saal und Kammern schweifen, gramverstört.

Erwählt, dem Wort die Erde zu bereiten,
Zerschäumst du in dämonischem Gesang
Am Fels des Wortes, das du nicht gehört.

AM ABEND DER GESCHICHTE · IV

Doch dann ist Friede, und ein Schimmer schmückt
Geliebter Könige vermauert' Grab.

Das Zeugnis, das dein Tun und Leiden gab,
Ist in die Unvergänglichkeit entrückt.

Dem nachts aufs Herz dein furchtbar Schicksal drückt,
Der führt das Schwert nicht, noch den Richterstab,
Und schwindest du, verblutend Volk, hinab,
Stirbt auch *mein* Tag, im tiefsten Schmerz beglückt.

Schuld drängt zum Heile dunkel-mächtig fort.
Dir hat der Feind dein stürmisch Herz versehrt,
Die Welt dir spiegelnd für der Seele Klang.

Ich bin des großen Endes armes Wort,
Der letzte Mund, der deine Krone ehrt
Und dir so eigen wie dein Untergang.

AM ABEND DER GESCHICHTE · V

Da tritt dein Engel wie ein Herold vor
Und stürzt dein Wappen und zerbricht die Wehre;
Um ein gewaltig Grab vom Berg zum Meere
Schwillt an der Toten tief erregter Chor.

»Dem Volke weh, das sich dem Tod verschwor!
Das Gottes Ehre gab um eigne Ehre
Und an den Dämon die Gewalt der Heere,
Dem Volke wehe, das sich selbst verlor!«

Da der Gesang verrauscht mit Sturmes Wucht
Und neu beginnt, tönt wie des Engels Wort
Gesang hernieder, Bann und Trost zugleich:

»Die Reiche sind nur Acker ewiger Frucht
Und schwinden alle. Hier ist heiliger Ort.
Nun lebt in Gottes ungeteiltem Reich!«

AACHEN

Nach Rethel

Dem König ward das Kreuz vorangetragen,
Es glänzte auf der Krone und dem Buch,
Auf seinem Zepter und dem Manteltuch,
Und ward ins Erz des Schwertes eingeschlagen.

Es wuchs in ihm und ließ sein Antlitz tagen,
Wenn das Dämonenheer nach altem Fluch
Heran sich warf und Satans Zauberspruch
Im Kampfe scholl vom grausen Siegeswagen.

Von heiliger Mitte war die Schar durchdrungen,
Die Gottes menschlich Ebenbild vor Schmach
Am Grenzwall schützte im Dämonenkrieg,

Bis mit dem Kreuz der König ward bezwungen,
Und wie das Heilige in der Mitte brach,
Dem finstern Nichts des Erbfeinds Thron entstieg.

DIE ÜBERLEBENDEN · I

Die Zeit ist ausgekämpft. Das letzte Grauen
Ist nicht der Seele Sprache mehr. Schon eilen
Die Wolken fernhin, wo die Schatten weilen,
Und fahler Schimmer will die Flur betauen.

Und andre Stimmen schwingen aus dem Blauen,
Das Herz, das starre, wunderbar zu heilen;
Ach, in des Lichtes glühnden Liebespfeilen
Möcht' ich die Erde, die geliebte, schauen.

Die Küsten schimmern, Meere breiten brausend
Gewaltige Weiten ihrer Herrlichkeit,
Und Völker singen, und der Abend glüht.

Und gleicher Macht Jahrtausend um Jahrtausend
Beglückt die Erde, die das Herz befreit
Und Wort und Zeit und Leben überblüht.

DIE ÜBERLEBENDEN · II

Das Tribunal ist königlich errichtet,
Das Volk geladen, seiner Taten Buch
Schrecklich entsiegelt, Gottes Urteilsspruch
Schon offenbar, eh' noch sein Blitz vernichtet.

Hier heilt kein Wort, das Glück und Heil erdichtet,
Kein Trug gelobter Treue freveln Bruch,
Kein Traum der Toten ungeheuern Fluch;
Das Herz nur frommt, das grenzenlos verzichtet.

Das Volk steht schweigend vor dem Tribunale,
Da sich der Schlachten letztes Wetter bricht,
Im Rauch der Welt, die nimmer aufersteht.

Gott spricht, nicht wir, und spricht zum letzten Male.
Volk ist noch einmal, sühnend vor Gericht,
Und stirbt und wirkt unendlich im Gebet.

DIE ÜBERLEBENDEN · III

Die Hölle streifte uns. Wir blicken nicht
Nach Trümmern um, die Gut und Werk bedecken.
Verglühnder Richtstatt unerhörten Schrecken
Entkamen wir und eilen ins Gericht. –

Beugt euch in Gottes waltendes Gedicht!
Die Letzten sind wir, die euch schaudernd wecken.
Seht aus der Tiefe sich den Schatten recken,
Faßt euch an's Herz und glaubet an das Licht!

Die Engel und die Drachen streiten weiter. –
Uns ist die Welt versehrt, das Herz zerrissen.
Und geisterhafte Lichter wirft der Tag.

Ihr Beter streitet fort und wecket Streiter!
Die Gnade faßt, daß wir vom Abgrund wissen
Und von der Liebe, die euch retten mag!

DIE ZEUGEN

Verdämmernd Heer, vom Regen überweht,
Du stehst und wartest, bis dein Tag dir reift,
Vom ersten Licht der Herrlichkeit gestreift,
Maßlosen Leids geduldiges Gebet.

Noch bebst du, wie das Volk vorübergeht,
Ob es ans Herz sich, das verwirrte, greift;
Ob es in grenzenlose Irre schweift,
Hier, wo der Schuld gewaltige Gnade steht.

Doch drängt die Zeit zu Ende, zweigt der Pfad
Zum letzten Heile oder zum Verderben.
Wer wagt es, eure Kronen euch zu rauben?

Ihr sucht des Volkes unerhörte Tat
Mit Stimmen, die vor Gram hinübersterben:
Die neuen Herzen und den neuen Glauben.

DER SIEGER

Du nimmst die Last nicht ab, die der Vernichter
In meine Hand gelegt, und gabst doch Macht,
Zu forschen in der Erde tiefstem Schacht,
Durch's All zu herrschen. Dennoch bleibst Du Richter.

Soll ich des Volks nicht walten, Herr? Verzichter
Bestehen nicht vor Dir. Der wahrt und wacht,
Bedarf der Waffe. Gräßlich schwillt die Nacht.
Dein Licht versinkt; es irren mich die Lichter.

Jetzt ist die Stunde. Welches Volk, Herr, darf
Dein Volk sich nennen? Welches soll die Not
Hinfressend tilgen? Willst Du keines missen?

Den schlägt Dein Engel, der das Feuer warf.
Und den, der wartet? – zwischen Tod und Tod
Ist mächtiger als Waffen mein Gewissen.

DAS SCHWERT

Wer führt das Schwert vor Dir? Wer kann es führen?

Der Du uns löstest, daß wir frei entscheiden

Und wählend zwischen Taten oder Leiden

Die Glut besteigen oder Gluten schüren?

Und doch wagt keiner, an das Schwert zu rühren

Und es geraubten Purpurs zu entkleiden;

Lebendige Schwerter, mächtig zu zerschneiden,

Sind, die Dein Wort gleich ihrer Seele spüren.

Doch stürzen Völker brausend in die Schlucht

Heillosen Tods, eh' sich der Glaube zeigt,

Der vor der Welt den Mut der Wahrheit fände.

Der Erde Waffen decken nur die Flucht

Vor Dir, mein Gott. Dein Friede aber neigt

Sich auf des Kühnsten unbewehrte Hände.

ES MUSS IM HEILIGEN

~~~~~

Es muß im Heiligen die Geschichte münden:
Die großen Fürsten werden wieder reiten
Und auferstehend aus dem Grab der Zeiten
Die Völker keuchen unter ihren Sünden.

Doch wird die Luft sich vor der Schar entzünden
Und aus den Tiefen ihr die Bahn bereiten,
Bis die Vollender vor dem Zuge schreiten
Und Gottes Engel ihm sein Ziel verkünden.

Und alle, die des Irrtums Ketten schleppen
Und als Empörer Gottes Wort entweiht,
Sie dienen nur, des Richters Macht zu zeigen,

Der herrlich niederschreitet auf den Treppen,
Indes vorm Lobgesang der Ewigkeit
Der Menschen gramerfüllte Stimmen schweigen.

ENDE

ANFANGSZEILEN-
VERZEICHNIS
DER SONETTE

VERZEICHNIS
DES INHALTS

Einleitung	1
I. Die Geschichte der Stadt	10
II. Die Verwaltung der Stadt	25
III. Die Wirtschaft der Stadt	40
IV. Die Kultur der Stadt	55
V. Die Bevölkerung der Stadt	70
VI. Die Stadt im 19. Jahrhundert	85
VII. Die Stadt im 20. Jahrhundert	100
VIII. Die Stadt heute	115
IX. Die Stadt in der Zukunft	130
X. Die Stadt als Touristenziel	145
XI. Die Stadt als Wohnort	160
XII. Die Stadt als Arbeitsort	175
XIII. Die Stadt als Kulturstadt	190
XIV. Die Stadt als Wissenschaftsstandort	205
XV. Die Stadt als Sportort	220
XVI. Die Stadt als Gesundheitsort	235
XVII. Die Stadt als Erholungsort	250
XVIII. Die Stadt als Einkaufsort	265
XIX. Die Stadt als Dienstleistungsstandort	280
XX. Die Stadt als Innovationsstandort	295

ALPHABETISCHES VERZEICHNIS

Allein den Betern kann es noch gelingen	[1936]	86
Allein der Wahrheit Stimme will ich sein	[1943]	56
Als erster in der Schläfer langer Schar	[1928]	35
Als Gast nur lebend in dem eignen Leben	[1937]	49
Am Dome nicht, doch nahe seinem Schatten	[1936]	179
Am Mittag, wenn die Nachtigallen schlagen	[1936]	39
Am Rand des Schlachtfelds	[1945]	148
Am Tag in schmales Becken eingeengt	[1926]	25
Auf karger Fläche wächst ein niedrig Kraut	[1928]	32
Aus nächtigem Meer in hohen Schiffen steigt	[1943]	199
Aus Nebelmassen, die gestaltlos wogen	[1925]	24
Aus schwarzem Abgrund schießt das dunkle Licht	[1943]	124
Aus ungeheurer Ferne kommst Du wieder	[1943]	132
Bezeugen will ich es zum letzten Male	[1947]	216
Da bricht die Liebe mit dem Schmerz hervor	[1943]	131
Da neigt ein Stern sich	[1944]	143
Da tritt dein Engel	[1945]	222
Das Große bleibt, und was zur Form erhoben	[1937]	195
Das Große durft' ich nur von ferne schauen	[1936]	41
Das Tribunal ist königlich errichtet	[1946]	225
Dein stolzes Wort vertan.	[1945]	218
Dein Wille nur! Im Dunkel ist kein Ziel	[1941]	172
Dem König ward das Kreuz vorangetragen	[1938]	223

Den Engel hört' ich wohl	[1945]	120
Den Pfad der Sühne such' ich, ungesehn	[1945]	75
Der Dämon stürzte, und die Donner fallen.	[1945]	152
Der dunklen Blüten Glut, getaucht ins Weben	[1946]	76
Der Erde Schönheit wirkt in dein Gewebe	[1943]	68
Der Ernst der Heiligen wird euch sicher leiten	[1945]	165
Der Flug der Bienen, wenn die Lilien sacht	[1944]	112
Der Friede ist der Toten bindend Wort	[1946]	155
Der Friede überdauert	[1946]	159
Der Kaiser ruft mich noch zu seinem Heere	[1936]	200
Der Mensch, von Gott zum Ebenbild erkoren	[1938]	212
Der Rosse Wiehern und der Feldschlacht Dröhnen	[1943]	125
Der Schuld entsteigend, offenbart Geschichte.	[1936]	204
Der Schwermut Erbe ward mir übermacht	[1926]	23
Der Sohn, auf dem des Grabes Schatten liegen.	[1943]	174
Der Spur der Toten bin ich nachgegangen	[1938]	60
Der tiefe Sturz der Höhen in der Ferne	[1938]	44
Der Toten eingedenk und ihrer Dauer	[1938]	59
Des Dämons wilde Hochzeit ist versprüht	[1945]	161
Des Glaubens Klarheit und die mächtige Glut	[1943]	191
Dich werden Engel aus dem Grabe heben.	[1943]	111
Die dunklen Berge harrten in den Jahren	[1937]	43
Die Fessel löst sich nicht.	[1942]	104
Die heilige Ordnung, die den Weltbau trägt	[1943]	194
Die Heilige wird gebären	[1943]	135
Die Hölle streifte uns	[1946]	226
Die in den Seelen Gottes Bild verderben	[1943]	134
Die kühnen Türme, die geweihten Hallen	[1938]	201

Die letzten Streiter schützt ihr Herz allein.	[1943]	122
Die Lilie blüht am Markte unterm Staube	[1938]	217
Die Nähe sah ich und die Ferne prangen	[1938]	45
Die Schmach erdulden, wird der Herr erheben . . .	[1943]	207
Die Seelenflammen, die zum Himmel schlagen . . .	[1941]	192
Die Seines Ringes, Seiner Weihe walten	[1946]	157
Die Sündelosen werden Friede haben	[1943]	133
Die Wahrheit nur wird an die Herzen dringen . . .	[1943]	57
Die Zeit ist ausgekämpft	[1946]	224
Dies ist das Ende, dies die Todesnacht	[1943]	116
Dies ist der Gnade leidensreiche Zeit	[1943]	109
Dies ist die Zeit, da Gott sich von den Fluren . . .	[1945]	189
Dies ist die Zeit der Gnade und der Sünde	[1944]	119
Dir ist, mein Vaterland, das Herz gespalten	[1940]	205
Dir ward des Volkes Schicksal auferlegt	[1943]	118
Doch auf dem tiefsten Grunde meiner Tage	[1940]	66
Doch dann ist Friede	[1945]	221
Doch grünt die Liebe unverändert fort	[1938]	65
Doch will der König in dir auferstehn	[1942]	100
Doch wird das Dämmer einmal noch verzehrt . . .	[1945]	149
Doch wird den Bann zerbrechend	[1938]	83
Dort, wo die Brücke einstürzt, eile hin	[1951]	77
Du bist der Tempel, seit der Tempel schwand . . .	[1941]	102
Du bist gesegnet, dich umschirmt im Grauen. . . .	[1941]	169
Du brennst die Werke unsrer Hände hin	[1944]	142
Du einzig Licht, in dem das Licht beschlossen . . .	[1942]	185
Du gabst das Wort, wer mag es noch verwalten . .	[1938]	50
Du hast den Völkern, die zu dir verstoßen	[1935]	202

Du kommst, mein Gott	[1943]	138
Du nimmst die Last nicht ab	[1945]	228
Du siehst das Schicksal furchtbar ausgebreitet . . .	[1944]	206
Du sollst erkennen, wie die Völker schwinden . .	[1936]	47
Du warfst die Krone des Gewissens hin	[1943]	130
Du willst des Dieners einsam Herz durchdringen .	[1942]	177
Du zogst das Leben, wie geschliffnes Glas	[1938]	37
Durch Todesschatten nähert sich die Stunde . . .	[1941]	106
Ein heilig Reich, das niemals sich vollendet . . .	[1939]	90
Ein immer andres Bett ist mir bereitet	[1928]	31
Ein mächtig Blitzen wie von deiner Wehre	[1944]	184
Ein Schattenbild aus weißer Ebne ragt	[1927]	26
Ein Todesschatten zeichnet die Gesichter	[1944]	146
Elende Häuser in der Nachbarschaft	[1928]	36
Entfremdet ist das Volk mir	[1937]	73
Er kommt auf heißen Rädern hergeflogen	[1937]	85
Er schreitet sicher durch das Grau'n der Zeit . . .	[1940]	107
Er wagt, sehr kühl und klug, noch ein paar Jahre .	[1928]	193
Er wird sich kleiden in des Herrn Gestalt	[1938]	87
Erst wenn der Menschen Stirnen wieder rein . . .	[1938]	89
Es ist ein Wort; du kannst ihm nicht entrinnen . .	[1946]	55
Es muß im Heiligen die Geschichte münden	[1939]	230
Es wird die Welt nach Deinem Willen blühn . . .	[1938]	72
Für Menschen nicht und nicht für irdische Zeichen	[1940]	208
Furchtbarer Bann, wirst du noch einmal weichen .	[1938]	82

Gebrochen ist der Hochmut des Rebellen.. ..	[1937]	51
Geh' weiter nicht! Hier halt' dein Herz in Händen	[1945]	153
Gekrönt ist Gott. Die Weltenkrone spendet	[1943]	214
Gelobt sei Gott! Sein heiliger Name schalle	[1945]	154
Hier ist das Ende; Strom und Felder fließen	[1928]	30
Hochoben, Herr, in grenzenlosen Weiten.. ..	[1938]	48
Hoch schwillt das Meer dem Früchteberg entgegen	[1928]	38
Ich leide nicht. Das Antlitz, das ich trug	[1945]	115
Ich richte nicht. Ich muß das Schwert nur sein ..	[1943]	108
Ich steh' am Fenster, siebenfaches Licht.	[1928]	34
Ihr habt den Stoff verklärt, der alle bindet	[1937]	182
Ihr haltet Friede! Sprecht ein heilig Wort	[1946]	114
Ihr starken Geister hochgemuter Tage.. ..	[1943]	128
Ihr toten Freunde, ihr gebrochnen Mauern	[1944]	151
Im Bann der Erde dient' ich den Dämonen	[1938]	67
Im schönen Gleichmaß deiner stillen Tage	[1928]	40
Im vollen Herbstlicht rechts der Felsenhang	[1926]	27
In allen Adern dieser Erde steigt	[1946]	156
In leeren Kammern, in der Toten Schrift	[1926]	28
In Licht zerlöst die Wolke der Dämonen	[1946]	163
In tiefem Dunkel fühl' ich	[1938]	92
In tiefem Dunkel kommt dein Tag heran	[1943]	183
Ins All empor! Du hast den Ruf empfangen	[1946]	164
Ins Innerste! O laß es mich erringen	[1946]	196
Jetzt ist des Heiligen Zeit.	[1942]	97
Jetzt steht der Feind im Zeichen der Gewalt	[1943]	181

Kein Wort erreicht dich aus der Dichter Munde . . .	[1945]	219
Laß mich nicht sinken	[1946]	71
Mein Herz in heiße Worte zu verschließen. . . .	[1941]	53
Mit dir möcht' ich nicht streiten.	[1945]	113
Mit Mächtigen dieser Erde lebt' ich lange	[1938]	54
Müßt ich den Tod nicht schauen	[1943]	129
Nicht nur die Toten hoff' ich dort zu schauen . . .	[1938]	62
Noch grüßt das Große hochverehrter Zeiten . . .	[1939]	70
Noch ist das Schicksal um Dein Kreuz gewunden .	[1942]	187
Noch unversehrtes Erbe, das vergessen	[1938]	211
Noch will das Volk des Adlers Schwung erlauschen	[1938]	91
Nun baut der Wahn die tönernen Paläste	[1936]	84
Nun darfst du ruhn	[1943]	117
Nun geht des Frühlings reiner Überschwang . . .	[1942]	123
Nun ist der große Brandherd ausgeglüht	[1937]	180
Nun sinkt der Väter Werk in Glut und Grauen. . .	[1942]	101
Nun stirbt das Volk, es sterben hin die Reinen . .	[1943]	99
Nun stürmen alle Stimmen auf dich ein	[1945]	220
Nun stürmt der Wahn und beugt die Völker nieder	[1941]	210
Nun ziehst Du, großer König, in Dein Jahr	[1942]	186
Nur Gottes Stimme weist euch noch das Rechte . .	[1938]	215
Nur heute, Herr, laß mich Dein Wort verkünden .	[1941]	81
O wär das Auge ewigen Lichts gewohnt	[1938]	176
Ob nicht das All der Liebe Ruf empfunden	[1943]	190
Ob von den Rosen unsrer frühesten Stunden	[1941]	63

Schon eilt der Strom durch goldne Felsenbogen ..	[1943]	137
Schon leuchtet von der Wetterwolke Rand	[1939]	93
Schon sind die Felder weiß	[1944]	139
Schon streift der Frühling	[1945]	150
Schwer schleppt die Zeit hin	[1945]	147
So bist du deinen Königsweg gegangen	[1943]	213
So gib mich frei für die verklärten Tage	[1945]	74
So nimm mein Leben, Herr	[1943]	69
So werden Zeit und Leben Dich verkünden	[1943]	188
Steh' unerschüttert herrlich im Gemüte	[1943]	110
Teilt sich der Himmel nicht	[1945]	162
Trostlos gebeugt vom Übermaß der Frucht	[1928]	29
Tut Buße, betet, schweigt	[1944]	141
Und Friede Allen und ein rastlos Flehn	[19??]	158
Unendlich Strömen, unbesieglich Wehn	[1943]	173
Verborgnes steigt herauf	[1939]	94
Verdämmernd Heer, vom Regen überweht	[1945]	227
Viermal vor Mitternacht, verlornen Schrei	[1928]	33
Vom Kamm der Woge, gläubig-frei	[1945]	160
Wann werden Deine Völker wieder singen	[1938]	88
Wann wird der Fromme, mit dem Kreuz bewehrt	[1943]	98
Wann wird ein Engel kühn durch Wolken dringen	[1943]	121
Wann wirst du betend zu den Gräbern reisen	[1944]	140
War's nur die Liebe, die dein Herz bezwungen ..	[1943]	46

Was du ergreifst, zerfließt	[1945]	144
Was herrscht, ist tot	[1945]	166
Wenn deine Frommen aus den Wäldern treten . .	[1943]	203
Wenn die auch irren, die das Rechte wollen . . .	[1940]	105
Wenn dieser Erde alte Ordnung wankt.	[1936]	209
Wenn ferner Kindertage scheue Bitten	[1937]	42
Wenn ferner schon des Mittags schlimmer Brand..	[1937]	58
Wenn Heilige handeln und die Beter kühn . . .	[1943]	96
Wenn in den Schatten flieh'n die Nachtigallen . .	[1938]	178
Wenn nicht das Licht der irdischen Sonne mehr . .	[1941]	95
Wenn ohne Trost dahin die Seelen schwinden . .	[1942]	103
Wenn wir von Deiner Gegenwart erbeben	[1938]	170
Wer führt das Schwert vor Dir	[1946]	229
Wie dunkel war die Zeit, da wir uns fanden . . .	[1939]	61
Wie hast Du, Herr, mein unruhvolles Leben . . .	[1938]	52
Wie konnte ich das Göttliche verkennen	[1938]	64
Wie sollt ich, Herr, Dein heilig Licht verkünden . .	[1939]	171
Wie mag' ich es, das schrecklich-unsagbare . . .	[1943]	175
Wie schwimmend Eis den Dunst der Kälte sendet .	[1945]	145
Wir wollen Dich nicht fragen in der Nacht . . .	[1943]	136
Willst du bewahren, was dir nicht gebührt. . . .	[1943]	127
Wirf deinen dumpfen Traum von deinen Lidern .	[1943]	126

Nachdruck ist ausdrücklich untersagt.
 Nachdruck ist ausdrücklich untersagt.
 Nachdruck ist ausdrücklich untersagt.
 Nachdruck ist ausdrücklich untersagt.
 Nachdruck ist ausdrücklich untersagt.

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

04. Dez. 1996

6. Nov. 199

12. Dez. 1995

SÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK

2 0154789

X

68.8°6081

Vorher sind erschienen:

REINHOLD SCHNEIDER
AUSGEWÄHLTE WERKE IN VIER
BÄNDEN

und zwar in zwei Bänden sein episches Werk, die Novellen
und Erzählungen, in einem Band seine wichtigsten Arbeiten
über Dichter und Dichtung, endlich als vierter Band Aus-
schnitte aus seiner Geschichts- und Heiligenschau.

Die Bände sind einzeln käuflich, ihre Titel lauten:

- I
DAS GETILGTE ANTLITZ
II
DER FÜNFTE KELCH
III
ÜBER DICHTER UND DICHTUNG
IV
HERRSCHER UND HEILIGE

Ferner:

REINHOLD SCHNEIDER
IBERISCHES ERBE

~~~~~  
DIE HOHENZOLLERN

~~~~~

Als Ergänzung zu diesen Werken dient das ausführliche Buch von

HANS URS VON BALTHASAR
REINHOLD SCHNEIDER
SEIN WEG UND SEIN WERK

~~~~~

VERLAG JAKOB HEGNER · KÖLN UND OLTEN